

prisma

Das Magazin der Studierenden der Universität St. Gallen
März 2014 Nummer 350



Vujo Gavric – Der Bachelor
Welcher Mülltyp bist du?
Trash Facts HSG

Müll



Ein Job bei Siemens:

Nichts für Angsthassen, Stubenhocker und Vorwärtsparkierer.

Besuche unsere Hochschul-Events, fahre auf der virtuellen Achterbahn, nimm am Wettbewerb teil und gewinne Eintritte und ein Wochenende in den Europapark Rust.

Du hast viel Zeit und Engagement in deine Ausbildung investiert und bist nun bereit, das Beste daraus zu machen: Willkommen bei Siemens.

Als führendes Technologieunternehmen mit über 360'000 Mitarbeitenden weltweit und rund 5900 in der Schweiz – unter anderem im internationalen Hauptsitz des Weltgeschäfts mit Gebäudetechnik – sind wir einer der bevorzugten Arbeitgeber. Wir laden dich herzlich ein, gemeinsam mit uns die drängendsten Fragen unserer Zeit zu beantworten. Zum Beispiel Umwelthanliegen und den wachsenden Energiebedarf miteinander in Einklang zu bringen. Effizientere, kostengünstigere und patientenfreundlichere Lösungen fürs Gesundheitswesen zu entwi-

ckeln. Zur Erhöhung der industriellen Produktivität beizutragen. Gebäude energieeffizienter, sicherer und komfortabler zu machen. Und Städte lebenswerter zu gestalten.

Dafür suchen wir engagierte Ingenieure, Informatiker und Betriebswirtschaftler, die bei uns hoch hinauswollen, neue Sichtweisen einbringen und unser Unternehmen weiterbringen. Besuche uns auf unserer Jobbörse, auf Facebook oder noch besser: Lerne uns an deinem Hochschul-Event persönlich kennen, verleihe deinem Karrierestart den nötigen Schub und gewinne Eintritte sowie ein Wochenende in den Europapark Rust.



siemens.ch/jobs/wettbewerb

Liebe Leserin, lieber Leser



Ressorts



Irina Müller
Ressortleiterin *Thema*



Gabriel Züllig
Ressortleiter *Campus*



Patrizia Thurnheer
Ressortleiterin *Menschen*



Klara Zimmermann
Ressortleiterin *Aktuell*

Layout



Dominik Geissler
Layoutchef

Titelblatt:
Fotograf: Dominik Mayer

Im Müll wühlen

Müll begegnet uns tagtäglich an der Uni, auf der Strasse, in der Freizeit und zu Hause. Nicht immer handelt es sich dabei aber einfach um Abfall im eigentlichen Sinne. Auch das Fernsehen oder der 20 Meter vor dir stehende Dozent verbreitet bisweilen Müll. Dass die Qualifikation als Müll aber nicht für immer gelten muss, versteht sich ebenso von selbst. Oder bist du noch nie aus einer Prüfung rausgegangen und hast dann festgestellt, dass es eigentlich doch noch irgendwie Sinn ergeben hätte, oder dass ein Gegenstand doch etwas früh dem Hausmüll zugeführt wurde? Eben!

In der vorliegenden Ausgabe widmet sich prisma dem Thema Müll und hat in stinkenden Abfallbergen gewühlt, um dieses von unterschiedlichen Seiten zu beleuchten. Ab Seite 6 beschäftigen wir uns etwa mit den Spuren, die wir im Internet hinterlassen, ergänzt um ein kleines Einmaleins zur Beseitigung unliebsamer Daten. Ferner werfen wir die Frage auf, was eigentlich mit nicht mehr verkäuflichem Essen geschieht und begleiten einen Lieferwagen des Projekts «Schweizer Tafel». Nicht zuletzt gibt es ab Seite 16 einen Überblick über die interessantesten Trash Facts an unserer Uni.

Wie immer freuen wir uns über dein Feedback zur aktuellen Ausgabe. Komm doch einfach an der nächsten Redaktionssitzung vorbei und sag uns deine Meinung; immer dienstags um 20.15 Uhr im Raum 20-007. Und nun wünsche ich dir – liebe Leserin, lieber Leser – eine anregende Lektüre.

Roman Schister
Chefredaktor

Ausgabe 350, März 2014
prisma – Eine Initiative der Studentenschaft der
Universität St. Gallen

Dufourstrasse 50, 9000 St. Gallen,
redaktion@prisma-hsg.ch, 076 579 92 21

Präsident: Dominik Mayer
Chefredaktor: Roman Schister
Finanzen: Viola Rutar
Layoutleitung: Dominik Geissler
Online-Chefredaktorin: Simone Steiner

Anzeigenregie: Pascale Bourquin,
vertrieb@prisma-hsg.ch, 079 346 06 91

Druck: galledia ag, Flawil, 058 344 96 96

Werbung in diesem Medium kann auch über Go!
Uni-Werbung AG, 071 244 10 10; Mediabox, 044
205 52 40; StudiMedia 044 201 16 55; Zenithmedia
+4989 71 05 18-0; Amiado Group, 044 240 00 25
oder together AG, 071 222 28 18 gebucht werden.

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch aus-
zugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

Die Redaktoren sind unabhängig. Die in den Tex-
ten vertretenen Meinungen repräsentieren folglich
nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers
oder der gesamten prisma-Redaktion.

Impressum



THE BOSTON CONSULTING GROUP

Begeisterungsfähig und abenteuerlustig war Pia Tischhauser schon immer. Die Senior Partnerin von The Boston Consulting Group (BCG) schätzt die ständige Abwechslung. Seit 16 Jahren arbeitet sie bei BCG und immer noch hält jeder Tag etwas Neues bereit. Ihre Projekte sind vielfältig, ebenso ihr Reiseplan. Die Betreuung und Förderung von jungen Talenten bereiten ihr genauso viel Freude wie die Arbeit mit Geschäftsleitungsmitgliedern auf Kundenseite. In ihrer Rolle als Mentorin coacht sie junge Beraterinnen und Berater und hilft ihnen bei der beruflichen und persönlichen Weiterentwicklung. Folgende Qualitäten legt sie dabei allen Berufsanfängerinnen und -anfängern immer wieder ans Herz:

Begeisterungsfähigkeit und Neugierde

Für mich hat es sich immer ausgezahlt, dem zu folgen, was mich fasziniert. Ich habe Anglistik und Finanzwirtschaft studiert, dazu habe ich mich während eines Schüleraustauschs in Australien entschieden. Ich arbeitete dort auf einer Farm und kam schnell auch mit wirtschaftlichen Fragestellungen in Berührung. Wasser und Futter mussten täglich kalkuliert werden, hier ging es um das Überleben in der Dürre. Nach meinem Studium strebte ich ursprünglich eine Professur in den USA an, wollte aber vorher noch Einblicke in die Wirtschaft erhalten. Hierzu bewarb ich mich um Praktika bei Unternehmensberatungen und BCG schlug mir vor direkt zu starten – rückblickend das Beste, was mir passieren konnte. Seitdem habe ich in diversen Bereichen gearbeitet. Unsere Projekte beschäftigen sich mit den unterschiedlichsten Themengebieten und Fragestellungen in verschiedenen Branchen. Wer die Chance nutzt möglichst viel kennenzulernen, kann in kurzer Zeit unheimlich viel bewegen und sich ein grosses Wissen aneignen.

Individualität

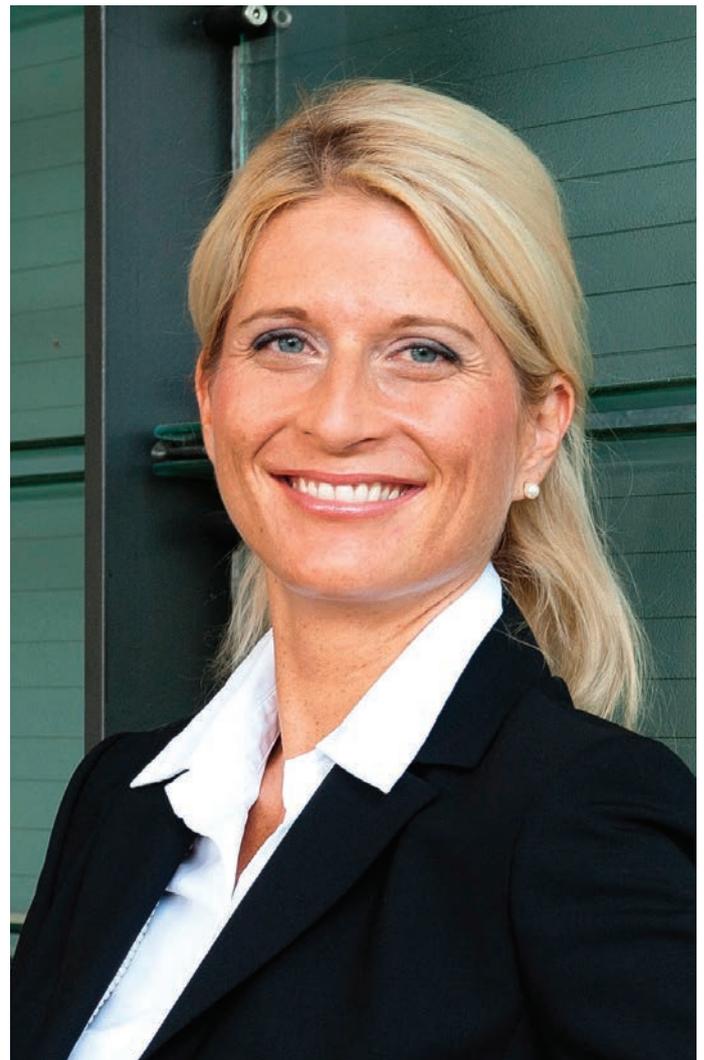
Ein wichtiger Leitsatz von BCG ist "Chart your own course". Sich selbst private und berufliche Ziele zu setzen, diese kontinuierlich zu verfolgen und dabei seinen Werten treu zu bleiben ist essenziell. BCG sucht Bewerber mit Persönlichkeit und eigener Geschichte. Unter meinen Kollegen gibt es passionierte Bergsteiger, einen Konzertpianisten sowie eine Taucherin, die Forschungstouren begleitet. Als Berater arbeitet man überdurchschnittlich viel, das ist ein Fakt. Bei BCG stehen aber verschiedene Optionen zur individuellen Karriereplanung zur Verfügung. Neben unterschiedlichen Teilzeitmodellen besteht u.a. die Möglichkeit eine mehrmonatige Auszeit zu nehmen. Durch unser PTO-Modell – Predictability, Teaming, Open Communication – sparen unsere Berater täglich viel Zeit, die sie für individuelle Bedürfnisse nutzen. Austauschprogramme mit anderen BCG Offices sowie die Arbeit auf Pro-Bono-Projekten von u.a. dem World Food Program oder Save the Children, eröffnen die Chance, individuelle Interessen auch während der Projektarbeit zu verfolgen. Unsere Berater nutzen das grosse Angebot und wir erhalten uns so die Vielfältigkeit unserer Mitarbeiter.

Selbstreflexion

Als Berufsanfänger sowie im späteren Berufsleben ist es wichtig, seine eigenen Stärken und Schwächen zu kennen, zu reflektieren und ständig an sich zu arbeiten. Ich konnte mich während meiner ganzen Karriere bei BCG dank individueller Trainings und Coachings kontinuierlich weiterentwickeln. Jeder von uns BCG Beratern erhält einen Mentor, der ihn oder sie bei der Karriereplanung unterstützt. Auch heute hilft es mir, immer wieder den Spiegel vorgehalten zu bekommen und mein Handeln stetig zu reflektieren.

Teamfähigkeit

Beratung ist immer Teamwork. Meine Projektmitglieder sind bezüglich Alter, Geschlecht, Fachrichtung und ihrem kulturellen Background völlig unterschiedlich. Die Zusammenarbeit mit diesen Teams ist ein bereichernder und produktiver Aspekt der Beratertätigkeit. Ein so facettenreiches Umfeld fördert Kreativität und unterschiedliche Lösungsansätze. Bei uns kann jeder etwas bewegen, ungeachtet seiner Position oder seinem Hintergrund.



Pia Tischhauser, Senior Partner, The Boston Consulting Group



Ode vs. Öde

Seite 12 Am Abend einfach mal bei «Frauentausch» oder «Berlin – Tag und Nacht» reinschalten, um sich von der Geräuschkulisse berieseln zu lassen und den Alltag zu vergessen; wer macht das nicht? prisma beschäftigt sich mit dem Für und Wider des Trash TVs.



Der Schlingel mit dem Lümmel

Seite 32 Aso mir händ do für oi extra öppis mega Speziells vorbereitet: Aso ähm es Interview mit dem Bäscheler Vujo Gavric. Er hät jo eigetlich welle Profi-Fuessballer wärde, aber denn sin halt so Partys und Fraue dez-wüsche cho ... Es chriblet total und oisi Auge blinked!

Thema



- 6 My World Wide Trash
- 8 Welcher Mülltyp bist du?
- 10 Mit drei Lieferwagen 544 Tonnen Lebensmittel retten
- 12 Ode vs. Öde: Von Kulturpessimisten und Dauerglotzern

Campus



- 14 Lehrstuhlsponsor Josef Ackermann
- 16 Der gigantische Müllberg
- 18 Masseneinwanderungsinitiative – Ein Interview mit Rektor Bieger
- 21 Das ewige Provisorium?
- 22 Start-up: AluGlasPet
- 24 Brazil: A country full of contrasts
- 26 Google Firmenbesichtigung

Menschen



- 27 Profs privat: Roman Capaul
- 30 Umfrage: Was gehört für dich in den Müll?
- 32 Interview mit dem Bachelor Vujo
- 34 Partypics: Elephant Club St. Gallen

SHSG



- 36 Knock-Out, das Vereinsduell
- 37 Ein Blick zurück
- 38 Vorstand 2014/2015? Es lohnt sich!

Aktuell



- 40 Agenda
- 42 prisma empfiehlt
- 45 Bilderrätsel und Gewinnspiel
- 46 Gerücht, Zuckerbrot und Peitsche

prisma-hsg.ch



- Sieh dir das aktuelle Heft – und alle vorhergehenden Ausgaben – auch online an!
- Auf unserem Blog informieren wir dich über das Welt- und Webgeschehen.
- Ob Buch, Verein oder Dozenten – bei uns findest du zu allem was ...

Thema • Inhaltsverzeichnis

6	My World Wide Trash
8	Welcher Mülltyp bist du?
10	Mit drei Lieferwagen 544 Tonnen Lebensmittel retten
12	Ode vs. Öde: Von Kulturpessimisten und Dauerglotzern

My World Wide Trash

Mit unseren täglichen Aktivitäten im Netz hinterlassen wir eine Vielzahl an Spuren. Dabei stellt sich die Frage: Einmal online, immer online? Brigitte Läderach vom Career Service Center gibt Auskunft.



Irina Müller
Ressortleiterin Thema



Philine Frei
Redaktorin

Wer kennt es nicht, das leicht nervöse Gefühl, wenn man den eigenen Namen langsam in die Google-Suchmaschine eingibt, in der Hoffnung, keine allzu beschämenden Resultate zu erhalten? Was, wenn ein Bild von dem einen ausschweifenden Abend im Ele auffindbar ist? Was tun, wenn das für die (Ex-)Angebetete bestimmte intime Foto erscheint? Oder wenn man im Netz ordentlich über den Chef gelästert hat? Gibt es Möglichkeiten, solch beeinträchtigendes Beweismaterial zu eliminieren, bevor man sich für die Traumstelle bewirbt?

Den digitalen Fingerabdruck managen

Der erste Schritt zur Gestaltung des guten Ansehens im Netz – des so genannten Reputation Managements – ist, herauszufinden, was über die eigene Person überhaupt zu finden ist. Nicht alle Spuren im Netz sind digitaler Müll, wie Brigitte Läderach vom Career Services Center erklärt: «Einem Marketing-Absolventen kommt ein feuchtföhliches Partyfoto beruflich weniger in die Quere als jemandem, der Staatsanwalt werden möchte.» Natürlich machen sich Personalverantwortliche je nach zukünftiger Position und öffentlicher Sichtbarkeit des Bewerbers mehr oder weniger Mühe, das Netz zu durchkämmen. Ein Praktikant wird mit grosser Wahrscheinlichkeit anders geprüft als ein Topmanager. Auch gehen nicht alle Arbeitgeber gleich vor.

Bei Young & Rubicam kann es beispielsweise durchaus vorkommen, dass ein Bewerber über Google gesucht wird. Sandra Kramer, HR-Verantwortliche bei Y&R, relativiert jedoch: «Gegoogelt wird meistens erst in der zweiten Runde, wenn die Person im Interview nicht vollständig überzeugen konnte.» Die Information aus dem Netz dient hier vor allem dazu, einzuschätzen, ob die Person ins Team passen würde. Der Fall, dass Daten im Internet gleich ein Ausschlusskriterium sind, noch bevor der Bewerber persönlich zum Interview eingeladen wird, sei ihr zumindest bei Y&R noch nie begegnet. «Doch das Netz als Informationsquelle zur Überprüfung des Lebenslaufes ist schon fast unerlässlich», sagt Kramer.

Etwas unglücklicher erging es einem HSG-Bachelorabsolvent, der prisma von seinem Interview bei einer St. Galler Vermögensverwaltung erzählte. Bei diesem wurde er mit seinem Facebook-Profilbild konfrontiert und musste sich in diesem Zusammenhang zu kritischen Fragen zu seiner Persönlichkeit äussern. Dies mag ein Extremfall sein, aber früher oder später gegoogelt zu werden, damit muss man rechnen. Deshalb lieber heute schon ein paar Gedanken in die eigenen digitalen Spuren investieren.

Die Frage nach allgemeinen No-Go-Inhalten beantwortet Läderach mit einem Vergleich: «Alles,

was man im realen Leben in der breiten Öffentlichkeit nicht tun würde, ist auch im Netz zu unterlassen.» Neuere Dienste wie yasni.ch – eine Netzsuchmaschine für Personen – helfen dabei, sich ein Bild vom eigenen Auftritt zu machen. Dabei können die Nutzer die Suchergebnisse zu ihrer Person kostenlos differenzieren und gewichten. Automatisch aus dem Netz gelöscht wird damit aber noch nichts! Bestenfalls werden unliebsame Spuren auf die hinteren Ränge bei Suchergebnissen verdrängt.

Doch was kann man tun, wenn ein wirklich unwillkommenes Foto einmal im Netz herumswirrt?

Das Entsorgungsprozedere und seine Tücken

Die gute Nachricht zuerst: Digitaler Müll kann theoretisch entsorgt werden. Die schlechte Nachricht: Es ist mit hohem Aufwand, Kosten und praktischen Hindernissen verbunden.

Grundsätzlich gilt, dass das Problem an der Wurzel angegangen werden muss: Wenn beim Googeln unbequeme Inhalte auftauchen, müssen diese auf der Website gelöscht werden, auf der sie hochgeladen wurden – Suchmaschinen indexieren lediglich, was anderswo publiziert wurde. Je nachdem kann man die Inhalte selbst löschen, oder der Webseitenbetreiber muss darum gebeten werden. Jedoch kann persönlicher Internetmüll – nachdem er an der Quelle entfernt wurde – trotzdem noch im Netz auffindbar sein.

Wie sich dieser Knackpunkt erklären lässt? Einmal ausgesetzte Informationen werden gespeichert, gesammelt, weiterverbreitet und anders-

wohin kopiert. Suchmaschinen speichern oft eine Kopie der Seite im Cache, sodass diese gefunden werden kann, selbst wenn sie nicht mehr online ist. Darüber hinaus speichern Browser gewisse Inhalte lokal auf dem Computer. So bleiben Daten auf den Rechnern von Websitebesuchern verfügbar, auch nachdem sie gelöscht wurden, und können so auch wieder veröffentlicht werden.

Säuberung als neuer Markt

«Wenn wirklich ein ernsthaftes Missgeschick im Netz gelandet ist, kann es sich durchaus lohnen, einen Profi anzustellen», findet Läderach. Dass Betreiber von grösseren Webseiten täglich mit mehr oder minder berechtigten Löschanfragen überschwemmt werden, erstaunt kaum. Entsprechend ist Durchhaltevermögen gefragt. Zudem trifft man beim Betreiber möglicherweise nicht auf das erhoffte Verständnis. Dem Laien mag das Wissen fehlen, welche Rechtsansprüche er tatsächlich hat. Läderach erklärt, es gehöre zu den Leistungen der Anbieter, in diesem neuen, aufkeimenden «Säuberungsmarkt» sowohl nach Ergebnissen zu suchen, die einem selbst entgehen, als auch mit grossen Webbetreibern zu verhandeln und gegebenenfalls entsprechende Rechtsmittel zu ergreifen.

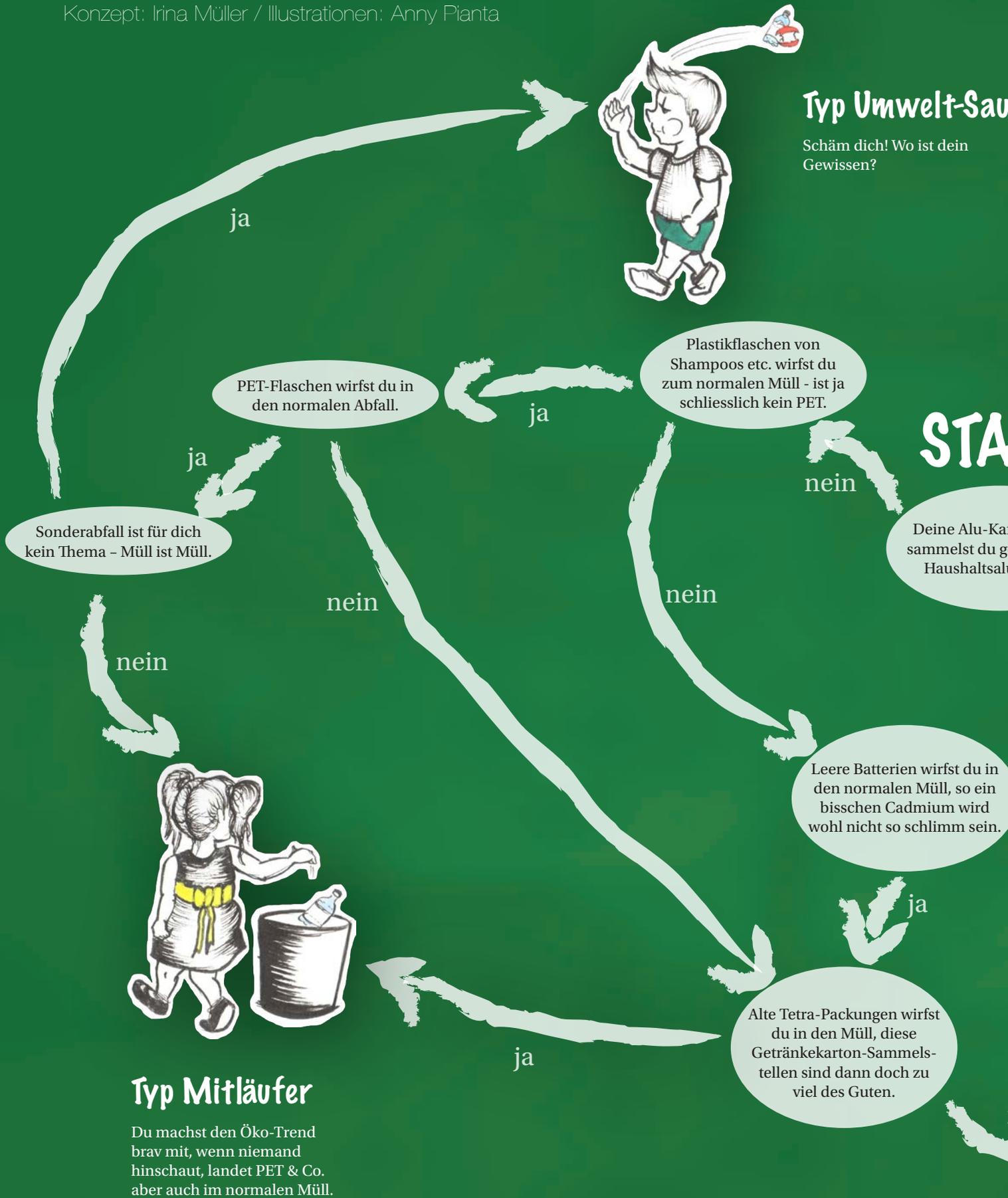
Natürlich hätte man diese Probleme nicht, wenn man einfach etwas länger überlegen würde, bevor man sich auf kompromittierende Weise ablichten lässt oder deplatzierte Meinungen veröffentlicht. Doch wie heisst es so schön: Im Nachhinein ist man immer schlauer. Für alle Spätler bietet unsere Infobox erste Hilfe im Falle ausufernder Internet-Peinlichkeiten.

Daten selbst löschen step-by-step:

1. Du löschst den Inhalt auf der Website, auf der er veröffentlicht wurde oder bittest den Betreiber darum dies zu tun. Kontaktdaten findest du beim Impressum.
2. Nach dem Löschen ist der Inhalt eine Weile weiterhin bei Suchmaschinen zu finden und zwar so lange, bis der Index der Suchmaschine aktualisiert wurde (die Website «gecrawlt» wurde). Wenn es eilt, weil ein Inhalt besonders heikel ist, kannst du bei Google über ein Tool («Remove outdated content») die sofortige Entfernung veralteter Inhalte beantragen. Achtung: Die Beantragung der Entfernung aus den Suchergebnissen muss für jeden Link einzeln erfolgen!
3. Der Ausnahmefall: In spezifischen Fällen kannst du Google direkt angehen, ohne dass der betreffende Inhalt von der Ursprungswebsite entfernt wurde, beispielsweise wenn deine Kreditkartennummer googlebar ist. Welche Fälle dies sind, ergibt sich aus den «Removal Policies». Der Inhalt ist indes nicht gelöscht, sondern er ist weiterhin über den Direktlink und andere Suchmaschinen auffindbar.
4. Eine Alternative zum Löschen eines unliebsamen Inhalts – wenn dies vielleicht nicht möglich ist – ist das Verdrängen auf die hinteren Ergebnisse bei Suchmaschinen. Neben Yasni gibt es weitere Dienste, die Informationen so aufbereiten, dass sie von Suchmaschinen bevorzugt gefunden werden.

Welcher Mülltyp bist du?

Konzept: Irina Müller / Illustrationen: Anny Pianta



Typ Umwelt-Sau

Schäm dich! Wo ist dein Gewissen?

Typ Mitläufer

Du machst den Öko-Trend brav mit, wenn niemand hinschaut, landet PET & Co. aber auch im normalen Müll.

Typ Öko-Fundi

Du gehst allen auf den Sack. Hör auf damit!



RT

ffekapseln
etrennt vom
uminium.

ja

Wenn du siehst, wie jemand leere Batterien in den normalen Müll wirft, hältst du eine 15-minütige Standpauke.

ja

Alte CDs bringst du zur Abfallstelle.

ja

Dein letztes Handy hast du eigenhändig zur Müllstelle gebracht.

nein

ja

nein

Bei der Altglas-Entsorgung nimmst du jeweils die Alu-Deckel ab, bevor du das Glas einwirfst.

ja

nein

nein

nein

nein



Typ Mittelmass

Du hältst dich an die Mülltrennung soweit praktische Gesichtspunkte erfüllt sind.



Typ Öko-Streber

Du hältst dich strikt an die Mülltrennung, hast aber glücklicherweise (noch) keine sektiererischen Züge entwickelt.

Mit drei Lieferwagen 544 Tonnen Lebensmittel retten

Was passiert eigentlich mit den Lebensmitteln, die beim Detaillisten liegen bleiben? Eine Tour durch die Ostschweiz mit der Stiftung «*Hoffnung für Menschen in Not*» und ihrem Projekt «*Schweizer Tafel*» gibt Antworten.



Klara Zimmermann
Ressortleiterin Aktuell

In dem halben Tag, in dem wir mit dem Lieferwagen der Schweizer Tafel durch die Ostschweiz fahren, sammeln und verteilen wir 68 Kisten Lebensmittel und vier Tulpensträusse. Vom Serrano-Schinken und der Primagusto-Peperoni über Naturaplan-Biberli und den ersten Erdbeeren bis hin zur M-Budget-Fertigpizza ist alles dabei. In erster Linie sind es jedoch Brot vom Vortag, Gemüse und Früchte, welche in den Filialen keine Abnehmer mehr finden. Lebensmittel, welche aufgrund einer Delle, eines welken Blatts oder einfach wegen des Datums auf der Verpackung von vielen als Abfall kategorisiert werden, werten dank dem Engagement der Schweizer Tafel den Menüplan anderer auf. Mit dem Ziel, eine Brücke zwischen Überfluss und Mangel zu schlagen, wurden 2013 in der Ostschweiz knapp 544 Tonnen Lebensmittel gesammelt und über soziale Einrichtungen an Bedürftige verteilt. Es handelt sich dabei um einen Warenwert von 3'536'000 Franken – dies entspricht ungefähr den jährlichen Lebenshaltungskosten von 151 HSG-Studenten.

Verteilen statt wegwerfen

In der Ostschweiz sind täglich drei Kühlfahrzeuge für die Schweizer Tafel im Einsatz, jedes legt eine spezifische Route zurück. Die Mitarbeiter leisten Zivildienst oder Freiwilligenarbeit, einige von ihnen befinden sich in Arbeitslosenprogrammen oder beziehen Sozialhilfe. Finanziert wird das Projekt, das 2001 in Bern von der Organisation «*Hoffnung für Menschen in Not*» ins Leben gerufen wurde, durch Spenden von Stiftungen, Firmen und Privatpersonen – die Lebensmittel werden von den Grossverteilern, Produzenten und Detaillisten gratis zur Verfügung gestellt. Den grössten Produktbeitrag leistet Coop, aber auch Migros und Lidl spenden grosse Mengen an Lebensmitteln, die sich in einwandfreiem Zustand befinden, aber dennoch nicht mehr verkauft werden können. Häufig ist der Grund dafür ästhetischer Natur oder es handelt sich um Waren, deren spätestes

Verkaufsdatum einige Tage vor dem Verbrauchsdatum liegt. Statt im Container zu landen, unterstützen solche Produkte in St. Gallen beispielsweise die Gassenküche, die Heilsarmee oder das Frauenhaus. Die Zusammenarbeit lohnt sich für die Grossverteiler, obschon es finanziell günstiger wäre, überschüssige Lebensmittel zu Biogas oder Tierfutter zu verarbeiten. Das Imageplus ist so wertvoll, dass Coop und Migros in Kauf nehmen, dass ihre Logos bald nebeneinander auf dem weissen Lieferwagen der Schweizer Tafel stehen – ein Bild, das man nicht alle Tage zu sehen bekommt.

Kontrollierte Routine

Um einen besseren Eindruck der Abläufe beim Lebensmittelumverteilen zu erhalten, gehe ich mit zwei Zivildienstleistenden auf Tour. Während circa fünf Stunden sind wir auf Route 1 unterwegs, wobei wir Lebensmittel einsammeln und diese unterwegs auch gleich wieder verteilen. Die Bedürfnisse der sozialen Institutionen sind unterschiedlich: Einige verarbeiten die Produkte in der eigenen Küche, andere sind organisierte Lebensmittelabgabestellen, welche die Produkte einmal wöchentlich an bedürftige Einzelpersonen und Familien abgeben.

Teilweise begutachten die Köche unser Angebot gleich selbst und stellen dann spontan und mit ein wenig Kreativität ein Menü zusammen. Über ein- und ausgeladene Kisten wird genau Buch geführt und die Temperatur im Laderaum wird regelmässig überprüft. Sowohl die Fahrer als auch die Lebensmittelabnehmer und Spender arbeiten routiniert: An vielen der Laderampen, welche wir im Verlauf des Morgens ansteuern, werden wir bereits erwartet und die Lebensmittel sind grösstenteils schon vorsortiert; Un geniessbares wird uns gar nicht erst mitgegeben. Susanne Lendenmann, Leiterin der Schweizer Tafel in der Region Ostschweiz, erklärt mir, dass es wichtig sei, den zuständigen Personen bei den

Lebensmittelpendern das Konzept der Schweizer Tafel persönlich näherzubringen: «Wenn die Leute wissen, was genau mit den Lebensmitteln passiert, sind sie einerseits motivierter und andererseits erhält man selten Produkte, die man nicht weitergeben kann.» Allerdings erlebe sie immer wieder deutliche Unterschiede in der Zusammenarbeit zwischen Grossverteilern wie Coop und Migros und Discountern – eine Aussage, die sich mit meinen eigenen Eindrücken deckt. Von Zeit zu Zeit erhält die Schweizer Tafel auch grössere Lebensmittellieferungen direkt ab Produktion, so zum Beispiel beim Neudesign einer Verpackung oder bei Produktionsfehlern. Dabei kann es auch bei der gemeinnützigen Organisation durchaus vorkommen, dass das Angebot die Nachfrage übersteigt. In solchen Fällen findet ein überregionaler Lebensmittelaustausch statt – teilweise sogar über die Landesgrenzen hinaus. Gerade am Vortag seien sie mit einem Lieferwagen voller Fertigsuppen nach Österreich gefahren, erzählt einer der Fahrer. Ein Aufkleber im Wageninneren weist darauf hin, dass wir auf unserer Fahrt durch die Stadt St. Gallen, dem Bodensee entlang nach Altenrhein und über Widnau wieder zurück, getrackt werden. Eine Vorgabe, welche für alle elf Regionen der Schweizer Tafel verbindlich ist – in erster Linie, um Missbrauchsfällen vorzubeugen. Susanne Lendenmann war es anfänglich etwas unsympathisch, ihre Mitarbeiter permanent zu überwachen, obschon es durchaus Missbrauchsfälle gebe. Sie habe jedoch die Erfahrung gemacht, dass diese meist auch aufgrund der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit aufgedeckt werden.

Verschwenderische Haushalte

Von der Produktion bis zum Teller gehen in der Schweiz gemäss wissenschaftlichen Untersuchungen rund ein Drittel der Lebensmittel verloren oder werden verschwendet. Jahr für Jahr landen bei uns zwei Millionen Tonnen Lebensmittel im Abfall. Organisationen wie die Schweizer Tafel leisten zwar einen wertvollen Beitrag, vermögen dieses Problem jedoch bei weitem nicht zu lösen – nur gerade fünf Prozent des sogenannten Foodwaste fällt im Detailhandel an. Viel gewichtiger ist unser täglicher Umgang mit den Lebensmitteln zu Hause: Mit 45 Prozent sind Haushalte die grössten Verschwender. Rund ein Sechstel unserer Abfälle besteht aus Lebensmitteln, die eigentlich noch geniessbar wären. Immerhin: Durch die zunehmende Präsenz und Bekanntheit sensibilisiert die Schweizer Tafel für einen sinnvollen Umgang mit Lebensmitteln und geht als gutes Vorbild voran. Wer seinen kulinarischen Alltag selbst etwas bewusster gestalten möchte, findet auf der Website www.foodwaste.ch Anregungen und Rezepte für den Alltag sowie weiterführende Informationen zu aktuellen Projekten, nachhaltiger Lektüre und Filmen, die zum Denken anregen.



Ablieferung der Lebensmittel bei der Kirchgemeinde in Rorschach



Den Zivildienstleistenden fehlt es nicht an Motivation.



Die Lebensmittel werden direkt an der Laderampe abgeholt.

Ode vs. Öde: Von Kulturpessimisten und Dauerglotzern

Es ist ein ewiges Streitthema: Trash TV. Beschwörst du auch schon den kulturellen Niedergang oder stehen bei dir Frauentausch, Bachelor und Co. auf dem Tagesprogramm?



Simone Steiner
Online-Chefredaktorin

Eine Ode an das Trash TV, ...

... geschrieben während einer Folge Frauentausch, wenschon, dennschon, meine Lieben!

Trash TV sind Sendungen, die Gewalt, Obszönes und Vulgäres thematisieren, so die Definition. Hier gilt es zwischen Reality Shows wie zum Beispiel «Big Brother» und zwischen Scripted Reality-Formaten, zum Beispiel «Verdachtsfälle», zu unterscheiden. Dazwischen findet sich eine ganze Kaskade von Abstufungen – jeweils mehr oder weniger gescripted, ganz nach dem Geschmack des Zuschauers.

Dicke Menschen, die die grosse Liebe suchen, Bauern, die die grosse Liebe suchen, eklige Männer, die die Traumfrau suchen, der Bachelor, der die grosse Liebe sucht und verzweifelte Mütter, die ihre mittlerweile pensionierten Söhne noch an die Frau bringen wollen – Trash TV verbindet. Und tut der eigenen, gequälten Seele gut – schliesslich ist man mit 22 Jahren noch lange nicht an dem Torchlusspanikpunkt der 55-jährigen Angelika angekommen und kleidergrössentechnisch genauso weit von der jungen Judith entfernt, wie diese davon, ihre strenge Diät bei Kaffee und Käsekuchen mit der Schwiegermama in spe einzuhalten. Wer ein Fan von Alliterationen ist, wird diese Kuppel-formate lieben – da ist der Bruno nämlich per se brummig und Franziska immer fesch – oder fertil oder vielleicht noch feucht. Aber die Sendungen unterhalten nicht nur während ihrer Ausstrahlung, sondern auch später – ausserhalb der eigenen vier Wände – und liefern in praktisch jeder Runde Gesprächsstoff. Wer fängt nicht an zu grinsen, wenn einem Pasta mit einer Sauce «nach altem Familienrezept» serviert wird? Und wer hat nicht schon mal mitten in einem Gespräch «Halt! Stopp! Jetzt rede ich!» eingebaut oder die Diskussion über das Lifestyle-Menü mit «Bio ist für mich Abfall – Wurst hat auch Vitamine.» beendet?

All diese Sendungen, die vornehmlich von Privatsendern ausgestrahlt werden, haben intellektuell gesehen ein tiefes Niveau. Aber genau dies ist ja auch der Sinn der Sache! Ich will, wenn ich nach Hause komme, gar nicht unbedingt geistig gefordert werden. Ich will mich durch eine einfältige, immer gleiche Geräuschkulisse berieseln lassen. Dazu ist Trash TV perfekt. Wo man Telenovelas noch eine gewisse Komplexität zusprechen muss, sind Formate wie «Berlin – Tag und Nacht» auf ein Minimum an Anspruch gegenüber dem Zuschauer zurückgeschraubt. Selbst nach mehrtägigem Nichtkonsum kann man dank repetitiven Wiederkauens seitens der Macher und einer relativ langsam voranschreitenden Handlung – zumindest im Wesentlichen – ohne Probleme wieder einsteigen und sich mit den Problemen und Sorgen der Berliner WG identifizieren oder ihnen ihr Schicksal «is Födli ufe gönne».

Man mag diese Formate als geistige Verarmung abstempeln, als Zeichen dafür, wie weit beziehungsweise wie wenig weit es mit uns gekommen ist und sich grausen, ob der dargestellten Geschehnisse, gescripted oder nicht. Dabei sollte man sich aber immer vor Augen führen – die Darsteller werden nicht dazu gezwungen. Gut, vielleicht haben sich dazu in einem Moment geistiger Umnachtung entschieden, aber freiwillig ist es trotzdem. Die bekannten warhol'schen 15 Minuten Ruhm wiegen für manche das Blossgestelltsein auf. Ausserdem sollte man nicht vergessen, dass Sendungen wie «Ich bin ein Star – holt mich hier raus!» armen, in die Bedeutungslosigkeit verstossenen C- bis Z-Promis ein neues Zuhause bietet, inklusive Delikatessen und Schlampackungen.

Die Trash TV-Darsteller sind die Gladiatoren unserer heutigen Zeit – die Römer wussten schon, gib dem Pöbel Brot und Spiele – gib mir fettige Piz-za und «Frauentausch»!



Roman Schister
Chefredaktor

Von wegen Ode: Die Öde des Trash TVs

Trash TV abstrakt zu umschreiben, ist gar nicht mal so einfach. Was dazu gehört und was nicht, hängt wohl auch vom subjektiven Empfinden ab. Aber man muss ja auch nicht immer alles definieren können. Halten wir es doch einfach und begnügen uns mit einem «I cannot define it but I know it when I see it.» Und das ist bei Trash TV gar nicht mal so weit hin. Man braucht eigentlich nur am Nachmittag den Fernseher einzuschalten und bei RTL, VOX, Sat.1 oder ProSieben reinzuzappen (am Morgen klappt es leider nicht, da gibt es nur Abnehmen-ohne-Anstrengung-Produkte und Tipps von Mike Shiva). Ansonsten ist RTL 2 sehr empfehlenswert. Die haben es irgendwie hingekriegt, 24/7 einfach nur Müll in die Welt hinauszuschleudern.

Auch ohne eine eigentliche Definition zu liefern ist aber eines klar: Nämlich, dass der Plot der Trash TV-Sendungen unabhängig davon, ob es sich nun um Scripted Reality-Formate oder Reality-Shows handelt, genauso viel mit der Realität zu tun hat, wie Heidi Klums Zwischenstopps in der Dönerbude. Die wenigen Dinge, die wirklich real sind, dürften die langen Denkpausen der Laienschauspieler, die Musikstücke aus den aktuellen Charts, an denen sich nachher ausmachen lässt, wann die Sendung zum ersten Mal ausgestrahlt wurde, und die Geräusche des Regisseur-Drehbuchautor-Kameramanns in Personalunion sein; oder zusammengefasst: das leere Portemonnaie des auftraggebenden Senders.

Man mag einwenden, dass man abends nach der Arbeit keine grosse Lust mehr verspürt, sich ein anspruchsvolles Programm anzutun. Ob man dann aber unbedingt zu «Berlin – Tag und Nacht» oder irgendwelchen anderen, geradezu verstörend einfältigen Programmen, die eine Postleitzahl oder das Wort «Schicksal» im Titel tragen, schalten muss, erscheint fraglich. Der Grund, dass man diese Sendungen als angenehm leicht zu konsumieren wahrnimmt, ist doch eigentlich, dass immer dasselbe passiert: Tim macht mit Anna Schluss, diese verliebt sich in Paul, der aber gerade festgestellt hat, dass er eigentlich lieber eine Beziehung zu Tim aufbauen möchte, und schliesslich entsteht eine hübsche Dreiecksbeziehung. Mal ganz ehrlich: Solche Geschichten interessieren doch im realen Leben auch niemanden. Klar, je nach der eigenen Sozialverträglichkeit gibt es unter Freunden vielleicht ein «Das wird schon», vielleicht aber auch nur ein «Das ist dein Problem». Wie dem auch sei, wenn das Ganze dann noch aus der Feder eines viert-

klassigen Drehbuchautors stammt, kann sich doch niemand mehr ernstlich für das auswendig gelernte Gelaber interessieren ...

Wenn aber kein tatsächliches Interesse an den sogenannten Schicksalsschlägen der «Schauspieler» besteht, kristallisiert sich irgendwann der einzige Grund heraus, weshalb man sich solche Programme überhaupt antut. Geht es letztlich nicht bloss darum, sich an den Irrungen und Wirrungen im Leben anderer, deren Gewichtsproblemen, den Falten im Gesicht, den modischen Fehlgriffen etc. zu ergötzen? Bedenklich, wenn sich ein Zuschauer, oder aber auch einer der besagten Schauspieler, in letzter Konsequenz bloss für eine Sendung entscheidet, weil er einen Vergleich sucht, um sein eigenes Leben doch noch als ziemlich passabel einstufen zu können.

Man muss sich ja nicht ausschliesslich hochstehende Sendungen ansehen. Ein gesteigertes Bewusstsein darüber, welchem Müll-Bombardement man sich da aussetzt, wäre jedoch wünschenswert. Ist Trash TV wirklich nötig, nur um ein Hintergrundgeräusch zu haben? Alternativen gäbe es nämlich zuhauf!



Campus • Inhaltsverzeichnis

14	Lehrstuhlsponsor Josef Ackermann
16	Der gigantische Müllberg
18	Masseneinwanderungsinitiative – Ein Interview mit Rektor Bieger
21	Das ewige Provisorium?
22	Start-up: AluGlasPet
24	Brazil: A country full of contrasts
26	Google Firmenbesichtigung

Josef Ackermann – barmherziger Samariter oder erster HSG-Aktionär?

Nach einer Bilderbuchkarriere kehrt Josef Ackermann an die HSG zurück – er sponsert einen Lehrstuhl für 2.5 Millionen Franken.

Die Fakten

1977 legte er seine Dissertation am Lehrstuhl für Wirtschaftsethik ab und zog sogleich in die grosse weite Welt hinaus. Der Weg war steil, mit Buhrufen und Prozessen gepflastert, aber nach Massstäben von ihm und seiner Alma Mater so erfolgreich, wie man sich eine Karriere vorstellen kann. Als langjähriger Vorstandsvorsitzender war er nicht nur oberster Chef einer riesigen Bank, sondern mischte als wichtiger Akteur der Finanzkrise auch auf dem politischen Parkett kräftig mit – Geburtstagspartys im Deutschen Kanzleramt inklusive. Er verkörpert den Mainstream dieser Uni wie kein anderer: Josef Ackermann ist die HSG. Und jetzt wird die HSG auch Josef Ackermann.

«Wenn man etwas Geld verdient hat, finde ich, sollte man etwas zurückgeben und für die Ausbildung etwas tun», liess Ackermann wie immer gelassen und zart lächelnd kurz vor Weihnachten im Schweizer Fernsehen die Bombe platzen. Der anzustellende Professor – der, wie Ackermann betont, nicht er selbst sein werde – wird sich mit «Business Economics and Public Policy» beschäftigen. Was das

ist? Diese Frage muss vorerst offen bleiben, denn die Suche nach dem Lehrstuhlinhaber ist noch im Gang.

Das Engagement läuft über fünf Jahre und umfasst eine halbe Million Franken pro Jahr. Es wird der «Executive School of Management, Technology and Law» angegliedert – dies unter anderem deswegen, weil die HSG in diesem Bereich den grössten Handlungsbedarf ausmacht und die Stelle nach Auslauf von Ackermanns Sponsoringvertrag durch Erträge aus der Weiterbildung finanziert werden kann.

Dass Lehrstühle von privaten Firmen finanziert werden, ist kein Novum. Fünf der St. Galler Professuren sind bereits heute privat getragen – die Migros, KPMG und Ernst & Young gehören unter anderem zu den Förderern. Den weitaus grösseren Fisch hat allerdings die Universität Zürich an Land gezogen: Auf Initiative des Verhaltsökonoms Ernst Fehr schloss die UZH mit der UBS einen Vertrag über 100 Millionen Franken ab. Heikle Vertragspassagen wurden erst nach massiven Protesten bekannt. Gerade deswegen

legen Ackermann und die HSG Wert darauf, dass die berufene Person die gewöhnliche akademische Unabhängigkeit innehat und nicht «gekauft» sei.

In Zürich zeigt sich Fehr derweil überzeugt, dass hiesige Universitäten im Schatten privat finanzierter amerikanischer Elite-Unis nur mithalten können, wenn sie diesen «nicht aufhaltbaren Kulturwandel»

nachvollziehen. Angesichts immer knapper werdender Bildungsmittel des Kantons wird es wohl nicht das letzte Engagement eines Mäzens an der HSG bleiben – egal, ob wir Ackermanns Sponsoring für eine dankbare Geste gegenüber seiner Alma Mater halten, für einen harmlosen Versuch, die eigene Weste reinzuwaschen, oder für einen weiteren Schritt in Richtung gekaufte Wissenschaft.

Pro: Gütiger Himmel

Hier will ein ökonomisches Schwergewicht an seine Alma Mater zurückkehren, in die Lehre und Forschung investieren und sieht sich dann von einigen Leuten öffentlich an den Pranger gestellt. Eine Heimkehr stelle ich mir anders vor.

Die ersten, die ob der Nachricht über Ackermanns Investition in den Zustand moralischer Erregung verfielen, waren die Sozialdemokraten dieses Kantons. Wie könnte es auch anders sein? Diese Leute versuchen, Joe Ackermann mit sonderbaren Begriffen wie «Raubtierkapitalist» oder «Abzocker» in die Schmutzdecke zu drängen. Weiter sehen sie die Unabhängigkeit der Lehre und Forschung gefährdet.

Nun, es offenbart sich bei ihnen fürwahr ein völlig verkehrtes Verständnis von Lehre und Forschung. Statt den von der Uni aufgelegten Tunnelblick kritisch zu hinterfragen sowie den Draht zur Praxis zu verstärken, wiegen sich die Kritiker lieber in geistiger Abschottung. Mit Verlaub: Was der Schweiz seit Jahren einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil beschert, ist einzigartiges Wissen im Verbund mit bestechender Qualität.

Dieses Wissen verdanken wir primär nicht unseren geistigen Würdeträgern Herren und Frauen Professoren, von denen die meisten – auch an dieser Schule – weder wirklich den Geruch des Marktes gerochen noch den unsicheren Boden des Wettbewerbs unter ihren Füßen gespürt haben. Im Gegenteil: Wir verdanken es Menschen wie Joe, welche den gemütlichen Elfenbeinturm verlassen haben, in einem von Neid und Missgunst geprägten Umfeld ihr täglich Brot hart verdient und es mit Ehrgeiz und knallharter Arbeit nach ganz oben geschafft haben.

Im Grunde genommen müssten wir Josef Ackermann mit Handkuss begrüßen – ist es doch ein Segen, dass ein Mann wie er, der in der «Champions League» der Weltwirtschaft spielte, den Weg in seine Heimat zurückfindet und unsere Universität mit einem weiteren Lehrstuhl bereichern will.

Um mit den Worten der Kritiker zu schliessen: Im Fall Ackermann muss für einmal nicht das Raubtier gebändigt werden, sondern die selbsternannten Kenner der wahren Lehre und Forschung.

Matthias Müller

Contra: Winterschlussverkauf!

SALE! Winterschlussverkauf, die Preise purzeln. Alles muss raus! Zum Beispiel dieser wunderschöne Lehrstuhl, auf dem es sich bequem sitzt und der zudem ein echter Hingucker ist! Wer bietet am meisten? – wir hören 2.5 Millionen – zum ersten, zum zweiten, verkauft an einen gewissen Josef Ackermann! Die HSG war schon immer für ihre Geschäftstüchtigkeit bekannt, aber wenn wir jetzt nicht aufpassen und rechtzeitig klare Regeln definieren, werden Lehrstühle in Zukunft tatsächlich an den Meistbietenden verhökert.

Ich will nicht leugnen, dass ich eine gewisse Sympathie für Ackermanns «Geschenk» habe. Wenn das Lehrangebot ohne Mehrkosten für Steuer- und Studiengebührenzahler ausgebaut wird, freue ich mich darüber. Das geplante Forschungsfeld klingt zwar fürchterlich allgemein, könnte allerdings endlich mal wieder eine Möglichkeit sein, die wirklich grossen Probleme dieser Welt zu diskutieren, anstatt sich im stillen Kämmerlein um Datensätze und Regressionen zu kümmern.

Trotzdem läuten bei mir alle Alarmglocken, wenn einer wie Ackermann plötzlich seine philanthropische Ader entdeckt und Geld «verschenkt» – schliesslich ist er nicht wegen seiner Barmherzigkeit an die Spitze dreier Weltkonzerne gekommen. Universitäten sollen Brutstätten von Ideen sein, nicht abhängige Institute am Tropf von Mäzenen. Ich will nicht, dass die Zukunft meiner Universität von der Güte ihrer Alumni abhängt. Mit einer guten tertiären Bildung junge Leute auf berufliche Herausforderungen vorzubereiten, halte ich für eine ureigene Aufgabe meines Staates. Sie kann unmöglich an einige Superreiche delegiert werden, welche ihr lädiertes Image aufpolieren möchten.

Wenn dann doch Kooperationen zwischen Unis und Firmen oder Privatpersonen stattfinden, sollten die «Geschenke» strengen Kriterien genügen. Denn alleine der Anschein, dass sich Forschung und Lehre kaufen lassen, macht eine Akademie im ursprünglichen Sinne obsolet. Bereits heute ist (zu) vieles, was an dieser Uni unter «Praxisbezug» und «Netzwerk» verkauft wird, in Tat und Wahrheit nichts anderes als ein Pakt, mit dem sich die Wissenschaft in eine gefährliche Abhängigkeit der Wirtschaft begibt.

Gabriel Züllig

DER GIGANTISCHE MÜLLBERG



Patrizia Thurnheer
Ressortleiterin Menschen



Fabian Liechti
Redaktor

16 Facts über die Uni, die du bisher nicht kanntest und auch nie wissen wolltest ... Wir haben für euch tief im barbarisch stinkenden HSG-Daten-Mülleimer gewühlt und einige Goldstücke ausgegraben.

467

Schritte

467 Schritte sind es von den Containern hinter der Turnhalle bis zum nächsten Kaffeeautomaten.

360

Säcke

Der Hausdienst füllt jährlich 360 Staubsaugersäcke an Abfall.

45 500

Prüfungsbögen

45'500 Papierbögen werden pro Prüfungsblock verbraucht.

1

Objekt

Pro Tag wird 1 Fundgegenstand am Info Desk abgegeben.

200

Liter

Im adhoc werden täglich 200 Liter Bier konsumiert und gerade einmal 84 Tassen Cappuccino.

8 000

Franken

Für den Ersatz von Leuchtmitteln werden jedes Jahr 8'000 Franken benötigt.

6'084 Pflanzen stehen auf dem Campusareal.

6 084

Pflanzen

260
Stunden

Die Gesamtdauer der Prüfungen pro Prüfungsblock beläuft sich auf circa 260 Stunden. Im Schnitt muss ein Student 18 Seiten pro Prüfung bearbeiten.

18
Seiten

5.96
Note

Der beste Master-Absolvent der letzten 20 Jahre hatte eine 5.96 im Zeugnis.

329
Bücher

329 Bücher werden täglich aus der Bib ausgeliehen.

90'720
Laufmeter

Pro Jahr werden 90'720 Laufmeter WC-Papier verbraucht.

7.6 Kilometer Heizungsrohre laufen durch die Uni. Das entspricht der Entfernung zwischen der HSG und der AFG-Arena.

7.6
Kilometer

19
Semester

Eine Person brauchte sage und schreibe 19 Semester für den Bachelor-Abschluss.

11
Peterlis

Wenn man im 01-Gebäude seinen Kaffee trinkt, sieht man 11 HSG-Logos.

35.6
Tonnen

Pro Jahr werden auf dem Campus 35.6 Tonnen Abfall eingesammelt - ohne Mensa.

«Wer hier ist, kann hier bleiben»

Studenten spüren mit als Erste die Konsequenzen der Masseneinwanderungsinitiative: Das Erasmusprogramm ist gestrichen und das Förderprojekt Horizon 2020 ausgesetzt. Der Bund versprach bereits Hilfe. prisma sprach inzwischen mit Rektor Thomas Bieger über die weiteren Auswirkungen der Initiative auf die Studierenden.



Dominik Mayer
Präsident

Herr Bieger, viele Studenten beklagen sich über die Verschwiegenheit der Universität bezüglich der Masseneinwanderungsinitiative und ihrer Folgen. Lange Zeit wurden keine Pressemitteilung oder Statements veröffentlicht. Warum das Stillschweigen Ihrerseits?

Nach der Abstimmung herrschte einige Tage Unklarheit darüber, wie der Bund oder die EU reagieren würden. Es hat für uns keinen Sinn gemacht, diese Unsicherheit durch Vermutungen noch weiter zu fördern. Unser Ziel ist und war es immer, zeitgerecht und sachgerecht mit gesicherten Daten die Betroffenen direkt zu informieren.

Die Studierenden, die im Herbst einen Austausch im Erasmusprogramm beginnen, wurden in der zweiten Woche nach der Abstimmung über den aktuellen Stand informiert. Ebenso erhielten die Forschenden bezüglich Horizon 2020 und unsere Partner-Universitäten ein direktes Anschreiben. Seit dem 21. Februar 2014 werden auf dem Intranet und Studentweb die neusten Informationen laufend aktualisiert.

Und wie ist der aktuelle Stand?

Auch zum heutigen Zeitpunkt sind noch nicht alle Auswirkungen absehbar. Wir stehen diesbezüglich in engem Kontakt mit den Schweizer Behörden. Nach dem jüngsten Entscheid des Bundesrates gehen wir jedoch davon aus, dass die Studierenden im Rahmen der bestehenden bilateralen Abkommen und Netzwerke der HSG mit ihren Partnerschulen in Europa ihren Austausch antreten und mit Erasmus-Stipendien der Schweiz unterstützt werden können, so wie dies bis 2010 in der Drittstaaten-Variante praktiziert wurde.

Für den Fall, dass der Bund die Anschlussfinanzierung der Stipendien für die Studierenden im Austausch nicht kurzfristig sicherstellen kann, wird die Universität St. Gallen eine finanzielle Überbrückung für alle betroffenen Erasmus-Studierenden der HSG (Incoming und Outgoing) sicherstellen. Sie sehen: Die Universität St. Gallen hält an ihrer Vision

2020 einer international ausgerichteten Universität in Lehre und Forschung fest.

Antonio Loprieno, Präsident der Konferenz der Universitätsrektoren, warnte in einem Interview nach der Abstimmung vor den Konsequenzen der Initiative. Wie sehen Sie das persönlich?

Die Konsequenzen der Initiative hängen wesentlich davon ab, wie der Bund gegenüber der EU reagiert und wie ein mögliches Kontingentsystem umgesetzt werden wird. Bezüglich der unmittelbar anstehenden Fragen zu Erasmus und Horizon 2020 ist jetzt entscheidend, inwieweit und wie rasch wieder Anschlussmassnahmen, ähnlich wie sie vor 2010 galten, installiert werden. Mittel- und längerfristig ist es für den offenen Forschungs- und Lehrplatz Schweiz entscheidend, wie dennoch ein Austausch und eine Zusammenarbeit von Dozierenden und Studierenden ausgestaltet werden kann.

Wie viele HSG-Forschende sind von der Sistierung des Forschungsprogramms Horizon 2020 betroffen?

Internationale Forschungskooperationen sind auch für die Universität St. Gallen von grosser Bedeutung. Die HSG hat in 2012 von ihren rund 24 Millionen Franken aus den Bereichen Forschungskooperationen und Transferforschung sowie aus Forschungsprogrammen rund eine Million Franken aus EU-Projekten erhalten.

Wir sind also im Vergleich weniger stark betroffen als beispielsweise eine ETH oder EPFL.

Das ist korrekt. Die direkte Wirkung ist begrenzt. Das liegt natürlich daran, dass wir für unsere Forschung keine aufwendigen, technischen Infrastrukturen benötigen. Wichtig ist aber die indirekte Wirkung! Durch die Abstimmung herrscht eine hohe Unsicherheit im In- und Ausland. Kollegen beklagen sich, dass europäische Forschungspartner vorsichtig sind und Kooperationen aus Angst, sie hätten mit einem Schweizer Partner Nachteile, nicht weiterverfolgen. Hier sollten aber nicht voreilige Schlüsse gezogen werden: Die EU akzeptiert



Rektor Thomas Bieger in seinem Büro. (Universität St. Gallen / Hannes Thalmann)

weiterhin Schweizer Forschende und gemeinsame Forschung. Der einzige Unterschied ist, dass sie nicht mehr finanziert wird. Unsere Aufgabe ist daher, unsere Partner aktiv zu informieren.

Die EU finanziert nicht mehr, die Partnerschaften können aber weitergeführt werden. Wer ist aus Ihrer Sicht in der Finanzierungsverantwortung?

Ganz klar der Bund. Bis 2010 hatten wir auch dieses System. Der Bund hat die Mitgliedschaften von Schweizer Universitäten an europäischen Forschungskonsortien bezahlt. Das Geld, das jetzt an die EU gegangen wäre und dann von ihr verteilt wurde, muss nun direkt verteilt werden.

Und das betrifft nun besonders hart die Erasmus-Studenten?

Genau. Explizit wird dort die Wirkung für die Studierenden sichtbar. Die Studierenden haben den Austausch oftmals bereits geplant und sind nun natürlich verunsichert und fragen sich: Findet der Austausch überhaupt statt? Die HSG hat das Glück, dass bereits vor 2010 bilaterale Verträge mit Partneruniversitäten bestanden – diese gelten auch weiter. Unsere Studierenden können also davon ausgehen, dass sie weiter in den Austausch gehen können, weil ihre Studienplätze gesichert sind. Dies ist nicht bei allen Hochschulen der Fall.

Und was passiert mit den Stipendien?

Die mit Erasmus verbundenen Stipendien an Gaststudierende in der Schweiz und Schweizer Studierende, die ins Ausland gehen, fallen jedoch weg. Jeder Student bekam monatlich rund 300 Franken. Gerade für Studierende aus dem Ausland ist dies wichtig, da die Schweiz als Studienort im Vergleich teuer ist. Für uns sind die Gaststudierenden wichtig, nicht zuletzt weil alle Austauschabkommen auf Reziprozität basieren. Es erstaunt mich, dass der Bund nicht rasch diese Stipendienbeträge nach der Sistierung der Abkommen durch die EU sicherstellte. Die HSG und einige andere Universitäten haben daher beschlossen, Sicherheit für die Studierenden zu schaffen, indem sie für den Fall, dass der Bund nicht zeitgerecht Massnahmen trifft, die Finanzierung der Stipendien sicherstellen. Gemäss dem

Entscheid des Bundesrates vom 7. März 2014 sieht es ja nun aber danach aus, dass er die Teilnahme an Erasmus direkt finanzieren will.

Die Abstimmung hat eine starke Symbolwirkung. Unsere Universität steht für Internationalität, aber in einem Land, das sich gerade mehrheitlich gegen Internationalität ausgesprochen hat. Ist das vereinbar?

Es besteht gewiss eine Symbolwirkung, aber es ist wichtig, die Lage sachlich zu beurteilen. Es wurde nicht grundsätzlich gegen eine internationale Ausrichtung der Schweiz abgestimmt, sondern darüber, wie viele Menschen zuwandern können. Das Schweizer Universitätssystem war schon vor dem Inkrafttreten der bilateralen Verträge mit der EU stark internationalisiert. Natürlich ist die EU wichtig, die Schweiz liegt ja mitten in Europa. Aber auch Nordamerika und die aufstrebenden neuen Forschungszentren in Asien und Lateinamerika sind für uns von grosser Bedeutung.

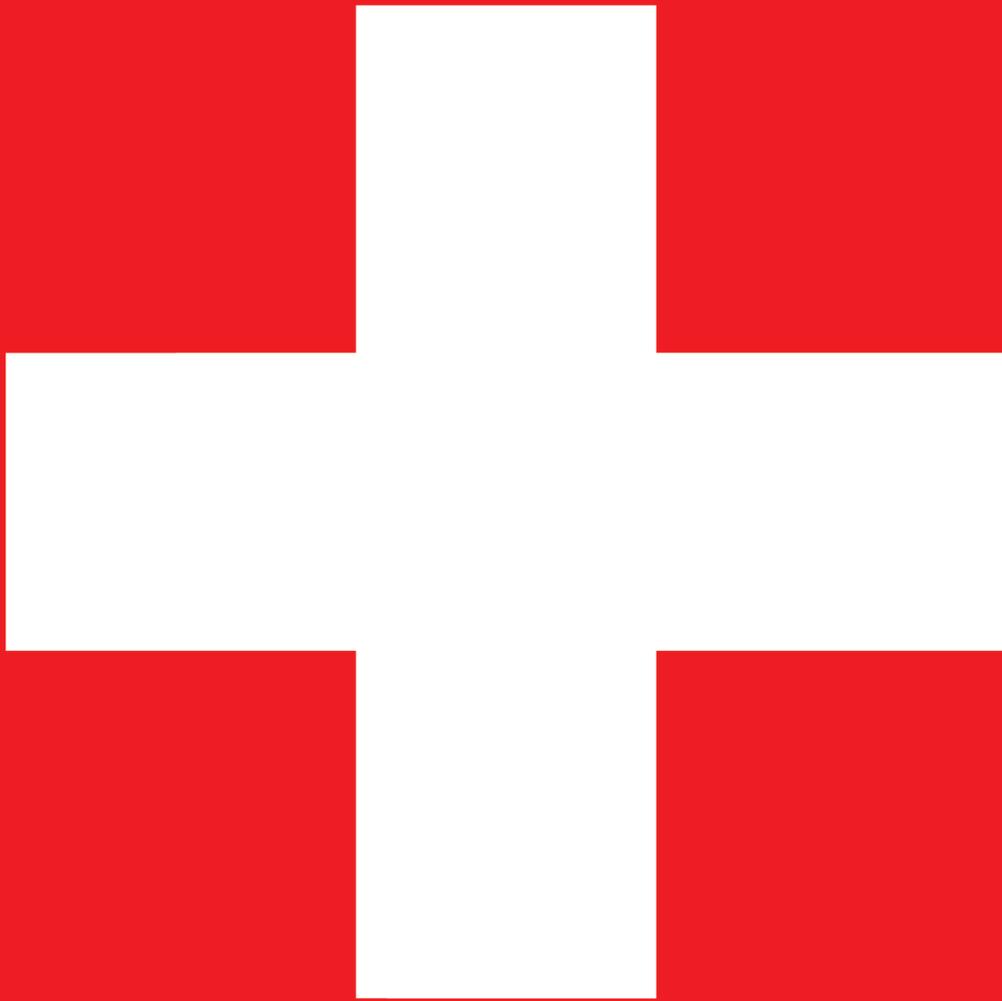
Gerade an der HSG begründet sich aber die hohe Internationalität in der Lehredurch die Zuwanderung. Spricht der Entscheid da nicht die deutliche Sprache: Ihr seid eigentlich gar nicht erwünscht!

Die HSG war bezüglich ihrer Studierenden immer in einem steuerbaren Mass international ausgerichtet. Die 25-Prozent-Quote für Studierende aus dem Ausland wurde beispielsweise schon in den 60er-Jahren eingeführt. Die bilateralen Verträge sind seit 1999 in Kraft, der freie Personenverkehr zwischen der Schweiz und der EU begann 2002. Die Zukunft hängt somit wesentlich von der Ausgestaltung eines möglichen Kontingentsystems ab.

Sehen Sie die Gefahr einer Rückwirkung des Abstimmungsergebnisses, das heisst Studierende, die jetzt ihren Bachelor beginnen und darum bangen müssen, ihren Masterabschluss an der HSG machen zu können?

Nein, davon gehe ich nicht aus. Wer hier ist, der kann auch hier bleiben. Das wurde auch in der Abstimmung stets betont. Ich denke, dies gilt auch für Studierende. Auch von Universitätsseite wird man sich dafür einsetzen.

Bringen Sie Ihre Pluspunkte ein.



Die Schweiz, unser Unternehmen.
www.stelle.admin.ch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Wenn sich zwei Studierende einen Stuhl teilen

Der neue Lehrpavillon ist Provisorium und Stromproduzent in einem. Trotzdem bleiben die Platzverhältnisse an der Universität kritisch. Bis 2022 erwartet die HSG rund 9'000 Studenten.



Nina Amann
Redaktorin



Livia Eichenberger
Fotografin

Wir wissen es schon lange: An der HSG hat es eigentlich zu wenig Platz für uns. Hätten alle Studentinnen und Studenten zur selben Zeit Vorlesungen oder Seminare, müssten sich drei von ihnen einen einzigen Stuhl teilen. Das ist jetzt Vergangenheit. Seit der Eröffnung des Lehrpavillons hat sich die Lage etwas entschärft. Knapp ist der Platz zwar immer noch, durch die 732 neu geschaffenen Plätze über der Tiefgarage hat sich das Verhältnis aber auf zwei Studierende pro Stuhl reduziert.

Der Lehrpavillon – so gross wie zehn Einfamilienhäuser – sichert nicht nur mittelfristig die Platzbedürfnisse an der HSG, er ist zudem auch noch ein Stromlieferant: Durch die Photovoltaik-Anlage auf dem Dach des Gebäudes können jährlich rund 550'000 Kilowattstunden Strom ins lokale Netz eingespeist werden. Das entspricht dem Stromverbrauch von rund zehn Haushalten, was wiederum rund 48.3 Tonnen CO₂ entspricht.

Das verwendete Holz (rund 495 Kubikmeter) wächst in Schweizer Wäldern in rund dreissig Minuten nach. Über die drei Stockwerke verteilt sind zwei grosse Hörsäle mit je 100 Plätzen, acht Seminarräume mit je 49 Plätzen und 12 Gruppenräume entstanden. Die Universität ist Leasingnehmerin des Gebäudes; vorerst soll das Provisorium für zehn Jahre stehen bleiben.

Speziell am Gebäude ist ausserdem die Elementbauweise: Wird das Gebäude an der HSG einmal nicht mehr gebraucht, lässt es sich leicht in einzelne Teile zerlegen und an einem anderen Ort wieder aufstellen. Betrachtet man allerdings die steigenden Studierendenzahlen, wird es mittelfristig soweit wohl eher nicht kommen. Anlässlich der Eröffnung des Pavillons haben Verwaltungsdirektor Markus Brönnimann und Rektor Thomas Bieger an einer Medienveranstaltung über die Platzverhältnisse an der Universität informiert. Schnell wird klar: Die Situation hat sich seit der Anmietung des Gebäudes an der Tellstrasse 2 und des Pavillonbaus

verbessert, doch die Raumkapazitäten hinken den steigenden Studierendenzahlen weiterhin hinterher: «Bis 2022 erwarten wir zwischen 8'000 und 9'000 Studierende», sagt Brönnimann.

Im Herbstsemester 2013 waren 7'666 Studierende an der HSG eingeschrieben. Langfristig sind solche Zahlen auch für das Bibliotheksgebäude zu viel, wurde es doch 1989 für nur 3'500 Studierende gebaut. «Das entspricht den heutigen Anforderungen nicht mehr», sagt Thomas Bieger. Wir wissen alle nur zu gut, wovon er spricht: Anstehen für einen Platz in der Bibliothek in der Lernphase und Plätze besetzen im Audimax. «Eine Erweiterung ist dringend», sagt Bieger.

Während die Raumanforderungen vorläufig erfüllt sind, arbeiten die kantonalen Departemente für Bau und für Bildung bereits akribisch daran, die Platzkapazitäten auch für die Zukunft zu sichern. Abklärungen über eine räumliche Erweiterung sind bereits im Gange. Vielleicht lässt sich mit dem Bau eines weiteren Provisoriums auch ein weiterer Mangel an der Universität St. Gallen verringern, welcher auch im neuen Lehrpavillon nur spärlich berücksichtigt wurde: Es fehlen nämlich die Steckdosen.



Das neue Gebäude 23 schafft das fast Unmögliche: Es gibt einen neuen Grauton auf dem Campus.

Die Heinzelmännchen von AluGlasPet

Stephan Angele und Christian Rüdüsüli buhlen um unsere Aludosen, Glas- und Petflaschen: Mit ihrem Abholservice ersparen uns sie den mühsamen Gang zur Sammelstelle.



Klara Zimmermann
Ressortleiterin Aktuell

Es dürfte dem einen oder der anderen bekannt vorkommen: Die Mülltrennsysteme Dimpa, Rationell von Ikea oder die Alternative Generation M der Migros sind permanent so voll, dass sie sich nicht mehr verschliessen lassen. Auch das Exemplar Marke Eigenbau aka drei Papiertaschen von der Coop-Kasse in der Ecke, oder der gute alte Haufen verschwinden nicht von selbst. Aber wir haben halt keine Zeit, keine Lust oder kein Auto, um die leeren Flaschen und Dosen zur Sammelstelle zu bringen. Alu, Glas und Pet einfach in den Abfall zu werfen, lässt sich mit dem Gewissen aber auch nicht wirklich vereinbaren. Abhilfe schaffen seit einem Jahr Stephan Angele und

Christian Rüdüsüli mit dem Start-up AluGlasPet: Für knapp 15 Franken werden die Abfälle im Basisabo einmal im Monat zu Hause bei den Kunden abgeholt und fachgerecht entsorgt. Wer besonders rege konsumiert, wird für nur fünf Franken zusätzlich gleich zweimal im Monat von seinem Abfall befreit.

Das Konzept ist simpel: Wer den Service abonniert, erhält per Post AluGlasPet-Säcke, in welchen die zu rezyklierenden Behälter zwischen den Abholungen gesammelt werden können sowie einen Terminplan. Die Trennung der Abfälle ist nicht notwendig – Dimpa, Rationell & Co. werden überflüssig. Am



Christoph Hauser, Koordination Touren und Abholungen. (AluGlasPet)

ALUGLASPET

DER BEQUEME ABHOLSERVICE



Vortag einer Abholung wird der Kunde per SMS daran erinnert, seine Säcke vor der Haustüre zu deponieren. Pro Abo und Abholung werden vom AluGlasPet-Lieferwagen maximal drei Säcke mitgenommen und bei lokalen Recyclinghöfen wie beispielsweise der MAAG in Winterthur entsorgt. Besagter Lieferwagen ist den Jungunternehmern, welche ihr Konzept auch mit dem Argument der Nachhaltigkeit vermarkten, allerdings noch ein Dorn im Auge: «Sobald es finanziell möglich ist, wollen wir uns ein umweltverträglicheres Fahrzeug anschaffen», so Stefan. «Glaubwürdigkeit und Transparenz ist allgemein ein grosses Thema. Die Kunden müssen sich sicher sein können, dass ihr Leergut nicht einfach in einer Mulde landet.»

Bei der Umsetzung des Projekts konnten ZHAW-Absolvent Stefan und HSG-Student Christian immer wieder von ihrem Wissen aus dem Studium profitieren – vorwiegend wenn es um die Finanzplanung und Ideen für das Marketing ging. Allerdings habe man insbesondere bezüglich Marketing weitaus mehr Visionen als finanzielle Möglichkeiten. Stefan hofft, dass sich aus dem steigenden Bekanntheitsgrad von AluGlasPet diesbezüglich künftig etwas mehr Spielraum ergeben wird.

Angele und Rüdüsüli bedienen ein breites Klientel: Von Studenten und Berufstätigen, die einfach keine Zeit für Abfalltrennung haben, über Grossfamilien bis hin zu älteren Menschen, denen der Gang zur Sammelstelle nicht mehr möglich ist, nehmen bereits mehr als Einhundert Haushalte die Dienstleistung in Anspruch. Dass der Break-even schon erreicht wurde, liegt an einer effizienten Routenplanung und einem klar definierten Einzugsgebiet: «Auch gegen Aufpreis machen wir diesbezüglich keine Ausnahmen; einerseits, weil es sich finanziell nicht lohnt, und andererseits, weil es von der Umweltbelastung her Blödsinn wäre, wegen einem einzelnen Kunden einen grossen Umweg zu fahren», so Stefan. Nach dem Erfolg im Raum Winterthur gehört nun seit kurzem auch St. Gallen zum Einzugsgebiet. Neben der Reichweite ist auch das Angebot gewachsen. Gegen einen Aufpreis von zwei Franken werden mittlerweile auch andere Abfälle wie Nespresso-Kapseln, Kork oder Batterien mitgenommen. Neu im Angebot sind auch Geschenkkarten – ein Mitbringsel, das auf der einen oder anderen WG-Party bestimmt besser ankommt als eine weitere Kiste Bier. Besonders am nächsten Morgen.

FÜR ALLE UNTER 30 – JETZT ÜBERALL WO'S SUNRISE GIBT

NEU VON MTV MOBILE

WHATSAPP
IM AUSLAND INKLUSIVE*

50% RABATT AUFS
HALBTAX-ABO

SONY XPERIA™
Z1 COMPACT
CHF 1.–

* WhatsApp-Datenvolumen bis 100 MB/Monat bei MTV mobile swiss und world inbegriffen (gültig in 27 Ländern, Länderliste unter sunrise.ch/roaming). WhatsApp ist ein eingetragenes Warenzeichen von WhatsApp, Inc. Angebot gültig bei Neuabschluss mit MTV mobile myfriends (CHF 35.–/Mt.) für 24 Monate. Sony Xperia™ Z1 Compact CHF 598.– ohne Abo. Exkl. SIM-Karte für CHF 40.–. Option MTV mobile halbtax mit 50% Rabatt auf das Halbtax-Abo erhältlich ab dem zweiten Quartal 2014 in Kombination mit MTV mobile myfriends, swiss oder world. Änderungen vorbehalten. Weitere Informationen erhältst du im Sunrise center oder auf mtvmobile.ch

GIF
ME
MORE



mobile

Sunrise

Brazil: A country full of contrasts

In three months Brazil will be the host to one of the biggest events globally: the FIFA World Cup comes to the country where soccer is almost a religion across all social classes and ages. Is there anything that could go wrong in this setting? I did not think so and therefore was highly surprised by the numerous manifestations against the World Cup right before I left for my CEMS exchange in São Paulo in July 2013.

I spent the first week in the Northeastern city of Natal at my friend Deciará's, whom I got to know years ago in Spain and was initially surprised by the fact that the housemaid («*empregada*») emptied my suitcase while I was at dinner and sorted all my travel books according to size and my clothes to colors. However, I became accustomed to the many employees doing tasks that one could normally do on their own as a person belonging to the middle class, such as putting your groceries into bags, parking your car in front of stores, cleaning shoes, or keeping parking spots at the street free. Due to the low labor costs – the minimum wage for an entire family is around 300 Swiss francs per month – many services are outsourced.

As Deciará is studying medicine, I joined her on a protest of doctors and nurses who were on the streets against insufficient working conditions and the proposals of President Dilma Rousseff. She had suggested fighting the shortage of doctors in the rural

regions by either obligating graduates to work there for a low salary during two years or «importing» 6'6'000 doctors from Cuba, Portugal and Spain. There was of course a vivid debate going on whether Brazil should and actually can spend such an amount of money on infrastructure for the World Cup while shortchanging investment in health care and education. A significant part of society has no access to these services after all, even though public education and the Sistema Único de Saúde (SUS) are for free. Whoever can afford the better but expensive private system, does so. I witnessed that inequality is a big topic in Brazil wherever you go. Following this logic, our CEMS introduction week was all about Social Entrepreneurship; we were meeting entrepreneurs who want to make a difference by solving people's social problems but who want to still be able to make a living of it. The HSG Hub São Paulo continues to expand its research platform on Impact Investing (investments focusing simultaneously on social or environmental and financial return) by working closely with entrepreneurs, accelerators, academics and investors. On top of that, one of my courses at my exchange university, the Fundação Gétúlio Vargas, dealt exclusively with the idea of Social Business and marketing for low-income population – which comprises around 45 per cent% of the 185 million inhabitants who are being discovered as a target customer group by large companies. I can definitely say that the exchange semester through CEMS Master in International Management has opened my eyes for the problems and business opportunities of emerging countries that we in the Western World are not yet fully aware of.

Brazil is bridging the gap between third and first world every day. Can such a country be the host of the World Cup, which requires huge expenses on infrastructure, rather than focusing on urgent topics such as reducing inequality? The constant news about crumbling football stadiums, corruption and delays in construction do not help in fostering the desired reputation abroad.

Having talked to many Brazilians from taxi drivers to professors and my dance teacher, I have heard the entire range of opinions on whether Brazilians are looking forward to the event or if the country is ready organization-wise. For me, as long as there are open-minded and hospitable people who start talking to foreigners on the Metro and show them around for about five hours just to practice their English skills again (the ability to speak foreign languages is rare in Brazil), I have no doubts that the World Cup has the potential to be an awesome experience for guests and locals.

Linda König



LOGIN TO YOUR
FUTURE
www.hsgcareer.ch

ALDI SUISSE AG
Direkteinstieg als Regional-
verkaufsleiter/in
ab sofort
Vollzeit
recruiting@aldi-suisse.ch

Starten Sie Ihre Management-Karriere bei ALDI SUISSE, der neuen erfolgreichen Marke im Schweizer Detailhandel. Bewerben Sie sich per Post oder online unter recruiting.aldi-suisse.ch. Ihre Aufgaben: Leitung eines Verkaufsbereichs mit der Verantwortung für vier bis fünf Filialen und bis zu 60 Mitarbeitenden.

HOERBIGER Holding AG
Junior Controller/In Corporate
Reporting (m/w)
nach Vereinbarung
Vollzeit
gianna.colori@hoerbiger.com

Ihre Herausforderungen: Nach einer gründlichen Einarbeitung erstellen Sie die Basisdaten für das Monatsreporting. Teil dieser Aufgabe ist auch die professionelle Aufbereitung und Analyse der Finanzzahlen für die Konzernleitung und den Verwaltungsrat. Den Leitern der Corporate Functions stehen Sie als kompetenter Ansprechpartner direkt zur Seite!

Zetra International AG
Corporate Finance Advisor
(m/w)
ab sofort
Vollzeit
lukas.g.raschle@zetra-
international.com

Angesprochen sind Career Starters oder Kandidat(innen) mit 2 bis 5 Jahren Erfahrung in M&A, Private Equity, Family Office oder in der Restrukturierungsberatung. Nach einer mehrmonatigen Einarbeitungsphase in Zürich wird Ihr Arbeitsplatz an unserem neuen Bürostandort in Basel sein, bei dessen Aufbau Sie tatkräftig mitwirken werden.

Università
della
Svizzera
italiana

+swissuniversity.ch

USI
Università
della Svizzera
italiana

Let our innovative
Masters inspire you!

m^{USI}
master.usi.ch

USI Lugano/Mendrisio
studyadvisor@usi.ch
www.usi.ch

Master Info Day
7-17.4.2014

www.opendays.usi.ch

Masters

ARCHITECTURE*

ECONOMICS

Finance
Banking and Finance
Management
Economia e politiche internazionali*

ECONOMICS AND COMMUNICATION

Corporate Communication
Marketing
International Tourism
Financial Communication
Public Management and Policy, PMP

COMMUNICATION

Communication, Management & Health
Gestione dei media*

LINGUA, LETTERATURA E CIVILTÀ ITALIANA*

INFORMATICS

Informatics
Applied Mathematics & Computational Science
Embedded Systems Design

INFORMATICS AND ECONOMICS

Management and Informatics

*In Italian. All other programmes are held in English.

Einmal die berühmte Google-Rutsche runtersausen

prisma war bei der begehrten Firmenbesichtigung von Google mit von der Partie. Ein Erfahrungsbericht und vier Erkenntnisse.



Nina Amann
Redaktorin

Ein Facebook-Event hat polarisiert. Diesmal handelte es sich aber nicht um eine öffentliche Einladung zu einer Home-Party, zu der Tausende von Menschen erschienen und auch nicht um einen Aufruf zu einer unbewilligten Demonstration. «Postet eure E-Mail-Adresse und nehmt am Event teil», lautete die Einladung des Tech-Clubs der HSG zu ihrem ersten Event überhaupt: die Besichtigung von Google in Zürich. «Wir wurden regelrecht überrannt mit Anmeldungen», berichtet Tech-Club Gründungsmitglied Anabel Suter. Nicht weniger als 750 Anmeldungen gingen ein – vielen dürften die geposteten E-Mailadressen in ihren Facebook-Newsfeeds aufgefallen sein. Sogar Studierende der ETH und der Universität Basel haben sich um einen der begehrten Plätze beworben. «Eigentlich waren wir schon viel zu spät dran mit der Werbung für den Ausflug, damit hätten wir nicht gerechnet», sagt Anabel Suter schmunzelnd. prisma hat sich einen der begehrten Plätze ergattert und war beim Google-Besuch dabei.

Auf dem Weg nach Zürich erhalten wir eine E-Mail. Darin enthalten ist ein QR-Code zur Re-

gistrierung vor Ort. Erkenntnis Nummer 1: Ohne Smartphone kommt man bei Google nicht weit. Durch den Büro-Dschungel – eine regelrechte Wohlfühl-Oase mit Sitzbällen, Pflanzen und Sofas – gelangen wir zu einem Sitzungszimmer, wo wir bereits von zwei Google Engineers erwartet werden. Ausserdem live zugeschaltet auf dem grossen Bildschirm mit dabei ist Tobias. Er arbeitet für «Google University Programmes» und sitzt gerade im europäischen Hauptquartier in Dublin. In diesem Gespräch ziehen wir Erkenntnis Nummer 2: Auch bei den Grossen funktionieren Videokonferenzen nicht immer auf Anhieb. Nach anfänglichen Bild- und Tonproblemen erklärt uns Tobias aber, worauf es bei einer Bewerbung bei Google ankommt. Rund eine Million Bewerbungen treffen jährlich bei Google ein. Gut zu wissen: Google schickt keine Absagen an die Bewerber. Wer nach vier bis acht Wochen nichts gehört hat, ist aus dem Rennen.

In einer sogenannten «Micro kitchen» trinken wir nach dem Q&A einen Kaffee. Jeder dieser Pausenräume ist nach einem speziellen Motiv gestaltet. Egal ob man sich gerade im Flughafen- oder im Coop-Raum befindet, Getränke und Snacks gibt es für Google-Mitarbeiter (und auch für die Besucher) umsonst. Hiermit sogleich Erkenntnis Nummer 3: Die Abflugzeiten auf den Screens in der «Flugzeug-Küche» sind nicht aktuell. Am Schluss des Company-Visits dürfen wir auch noch die weltbekannte Google-Rutsche hinuntersausen.

Und ganz zum Schluss noch die vierte Erkenntnis: Was steckt hinter dem noch jungen Tech-Club? «Wir haben uns geärgert, dass es an der Uni fast nur Vereine für Banking und Consulting gibt», sagt Dersim Avdar, Mitgründer des Tech-Clubs. «Wir wollen den Studenten zeigen, wie wichtig Technologie in der Business-Welt ist», sagt er. Neben Workshops und Firmenbesichtigungen will der Club in Zukunft auch Wissen über Technologie an der Uni verbreiten. «Unser Ziel ist es, den HSGlern etwas komplett Neues zu bieten», so Dersim. «Der nächste Event ist gerade in Planung.»



Übrigens lieber «Verspotter»: Der Ausflug hat wirklich stattgefunden.
(Nina Amann)

Inhaltsverzeichnis • Menschen

Profs privat: Roman Capaul	27
Umfrage: Was gehört für dich in den Müll?	30
Interview mit dem Bachelor Vujo	32
Partypics: Elephant Club St. Gallen	34

«Bevor man den Kindern Flügel verleiht, sollte man ihnen Wurzeln mit auf den Weg geben»

prisma besuchte den Leiter des Assessmentjahres, Verantwortlichen der Startwoche und Mitarbeiter am Institut für Wirtschaftspädagogik, Roman Capaul, in seinem Haus in Rorschacherberg und wurde mit einem Nachtessen und Wein vom eigenen Rebberg verwöhnt!



Patrizia Thurnheer
Ressortleiterin Menschen



Livia Eichenberger
Fotografin

Capaul – diesen Namen haben die meisten Studierenden unter uns schon einmal gehört. Auch wenn wir stets versuchen, die zwei Semester des Assessmentjahres mit Ungeheuern namens WHA, LWA und IPL (Anm. d. Redaktion: für die Frischlinge unter uns: WHS, EWS und Integrationsseminar) zu verdrängen: Capaul ist uns ein Begriff. Denn als Verantwortlicher des Assessmentjahres und Leiter der Startwoche hat er uns im Audimax begrüsst und an der Uni willkommen geheissen. Er ist also praktisch unser Begleiter vom Gymnasium in die Welt der HSG. Wenn du dennoch nicht weisst, von wem ich spreche, dann liegt es wahrscheinlich daran, dass du dein Studium im vergangenen September begonnen hast. Denn obwohl Roman Capaul, hier in der Ostschweiz geboren und aufgewachsen, nach wie vor seine Positionen innehat, konnte er nach einem schweren Unfall im letzten Sommer – «die Ärzte sagten zu mir, dass meine

Knochen aussähen wie gestampfter Zwieback» – seine üblichen Aufgaben nicht wahrnehmen. Die Zeit zu Hause hat er als Kampf mit sich selbst in Erinnerung: «Ich kämpfte den ganzen Sommer. Ich war zu Hause auf der Terrasse oder im Wohnzimmer und Studenten kamen vorbei, um ihre Bachelor- und Masterarbeit zu besprechen. Nachdem ich zwei Wochen im Spital verbracht hatte und zwei weitere Wochen ans Wohnzimmer gebunden war, stapelte sich mit der Zeit immer mehr Post auf meinem Schreibtisch und obwohl meine Frau alles managte, hätte ich eigentlich in mein Büro im Untergeschoss gehen sollen. Vom Wohnzimmer einen Stock tiefer – das war nach einem Monat mein grösster Ausflug.» Für den Natur- und Bewegungsmensch, den begnadeten Ruderer, war diese Zeit unheimlich schwierig. «Mir hat der Arzt im Spital gesagt, dass er nicht wisse, ob ich je in meinem Leben wieder in ein Boot sitzen kann, und Rudern



Zu Roman Capaul

Geboren:	3. November 1963 in Rorschach SG
Hobbys:	Rudern, Reisen, der eigene Rebberg und Bewegung in der Natur
Lieblingsmusik:	Band seines Sohnes: A Dead Frog's Society
Lieblingssort:	lieber Süden als Norden, rund ums Mittelmeer
Lieblingssessen:	Lasagne und selbstgemachte Linzertorte mit Beeren aus dem Garten

war mein Leben!» Sohn Raphael beginnt im Hintergrund Posaune zu spielen.

Kraftquelle Familie und Freunde aus dem Ruderclub

«Ohne meine Kollegen aus dem Ruderclub und meiner Familie weiss ich nicht, wo ich heute wäre und woher ich die Energie zum Kämpfen herholt hätte nach dem Unfall.» Der Physiotherapeut, der Capaul auch als eine Art Coach zur Seite stand, meinte dann im Herbst, dass er versuchen könne, langsam wieder in ein Boot zu steigen. Am 4. November letzten Jahres – es war ein herrlicher Tag, ging er zum alten Rhein, um einen Skiff (Einer) zu holen und damit ein paar Schläge auf dem See zu versuchen. «Ich konnte das Boot kaum an den See tragen. Ich machte ein paar Schläge und merkte, dass das Boot wie vor dem Unfall glitt – es schwebte wieder wie vorher.» Capaul nennt dieses Erlebnis einen Geburtsmoment – es war ein sehr emotionaler Moment für ihn auf dem See. Bevor er mit der Mannschaft und Ruderkollegen zu trainieren begann, übte er ein

paar Wochen für sich alleine. Capaul zeigt uns seine von Blasen gezeichneten Hände – letzten Samstag war er wieder mit seinen Kollegen im Boot. Capauls Frau Ruth lacht im Hintergrund und meint, dass es für die Herren nichts gäbe ausser Rudern, und seit nicht allzu langer Zeit haben sie nun auch begonnen Romane über ihre Leidenschaft zu lesen und tauschen diese untereinander aus. Auf unsere Frage, ob die Kinder, Linda und Raphael, denn auch rudern würden, antwortet Capaul lachend: «Nein, die Kinder rudern nicht – wir als Pädagogen haben lernen müssen, dass sich Kinder systematisch abgrenzen.» Für Capaul selbst aber ist das Rudern nicht nur Hobby, sondern Teil des Lebens. Einer der Höhepunkte Capauls war die Olympiade in Atlanta 1996 wo er mit Frau und Baby Raphael den Brüdern Gier aus Rorschach zuschauen konnte, wie diese Gold für die Schweiz und für den Ruderclub Rorschach holten. «Das war für mich als Ruderbegeisterter und Präsident des Clubs ein unvergessliches Erlebnis.»

Durch und durch Ostschweizer

Capaul selbst ist in Rorschach geboren und aufgewachsen, absolvierte die Kantonsschule in Heerbrugg SG und war seit seinem Abschluss an der HSG immer in der Region tätig. Er selbst meint: «Das hat sich einfach so ergeben. Ich war eigentlich offen für alles und bin es auch noch heute, aber auf der anderen Seite bin ich stark verwurzelt in der Region – sogar meine Mutter hat gesagt, jetzt könntest du dann schon mal ein bisschen weggehen (lacht). Auch meine Grossmutter sagte einmal zu mir, dass man den Kindern zwar zuerst Wurzeln, aber dann auch Flügel verleihen sollte. Ich denke, dass ich schon auch Flügel habe, aber physisch bin ich nie wirklich weggefliegen.» Zwischenzeitlich aber benützte er seine Flügel doch und machte ein Praktikum an der Schweizer Schule in Rom, bevor er sein Studium an der HSG in magister oeconomicus aufnahm (Anm. d. Redaktion: Studium in VWL, BWL und Recht sowie Handelslehrerprüfung). Neben dem Studium arbeitete er als Stellvertreter für seinen ehemaligen Kanti-Lehrer und fand mit diesem Engagement seine Freude und Interesse am Unterrichten.



Capaul rudert nicht nur selbst, sondern liest auch darüber

An der letzten mündlichen HSG-Prüfung fragte ihn der damalige Professor Rolf Dubs, was er nach dem Studium plane und er antwortete, dass er es noch nicht wisse und zuerst einmal für drei Monate mit einem Freund durch Australien reisen wolle. Dubs meinte darauf, dass er nach seinem Urlaub als Doktorand zu ihm ins Institut (IWP) kommen soll. «Rolf Dubs war natürlich nicht irgendjemand. Er ist für mich heute noch eine geniale Koryphäe, sowohl fachlich, als auch menschlich. Er hat mich extrem gefördert und gefordert. Es war nicht immer einfach, alle seine Erwartungen zu erfüllen. Er war sowohl mein Doktor- als auch Habilitationsvater und ich pflege heute noch Kontakt zu ihm.» Eigentlich wollte Capaul nach der Reise lieber arbeiten gehen, aber als er das Angebot von Dubs erhielt, entschied er sich anders. Rückblickend meint Capaul: «Ich habe von Herrn Dubs sehr viel gelernt. Gewisse Dinge seiner Art haben mich inspiriert und zum Nachdenken angeregt. Eine Philosophie von ihm war es beispielsweise, den Leuten im Arbeitsumfeld Vertrauen zu schenken und sie an der langen Leine zu führen. Das versuche ich auch heute in meinen unterschiedlichen Teams umzusetzen. Wenn man den Leuten den Spielraum lässt und ihnen Vertrauen schenkt, funktioniert es auch ohne autoritäre Kontrolle. Wichtig sind Zuverlässigkeit, genaue Ablagesysteme, Transparenz, Offenheit und Ehrlichkeit und dann klappt es. Diese Werte konnte ich an Rolf Dubs sehr stark beobachten und er hat mir diese mit auf den Weg gegeben.»

Ein vielbeschäftigter Mann

Mit der Arbeit am Institut für Wirtschaftspädagogik merkte Capaul schnell, dass er nicht nur Lehrer weiterbilden und in der Bildung forschen wollte, sondern selber Kreide in der Hand halten möchte. Er arbeitete ab 1989 – nach seiner Reise durch Australien – 50 Prozent im Seminar als Lehrer für Wirtschaft und Recht und die andere Hälfte an der HSG im IWP sowie an seiner Dissertation mit dem Titel «Das Integrationsfach als Beispiel einer Schulinnovation». 2005 gab er seine Lehrtätigkeit auf und bildet stattdessen Schulleitungsmitglieder von Kantons- und Berufsschulen der ganzen Deutschschweiz aus, arbeitet am Institut, leitet das Assessmentjahr und die Startwoche und unterrichtet Studierende in BWL-Fächern und Wirtschaftspädagogik. Der grosse Vorteil an seinem Job ist die Breite – «einerseits eine extreme Breite von Inhalten und andererseits eine extreme Breite an Zielpublika. Ich habe leider keine Klassen mehr im Seminar, aber arbeite mit Studierenden, Lehrpersonen, Schulleitungen und Personen aus der Bildungsverwaltung zusammen. Diese Dynamik sorgt dafür, dass einem nie langweilig wird.» Allerdings war manchmal fast ein bisschen zu viel los. Man soll forschen, unterrichten und Praxiserfahrung sammeln. Private Interessen und die Zeit mit der Familie leiden dann ein wenig darunter. «Zum Glück hatte ich meine Frau, die im Hintergrund alles managte. Ich habe ein we-

nig Hemmungen, Ihnen das so zu erzählen, aber wir waren immer hochtraditionell organisiert. Meine Frau machte alles zu Hause, weil ich da nichts nützte und ich konnte dafür alle meine Kräfte in meinen Beruf investieren.» Jetzt aber wo die beiden Kinder die Kantonsschule in St. Gallen besuchen, hat sich auch Ruth Capaul eine neue Herausforderung gesucht und arbeitet momentan in einem medizinischen Labor.

Auf unsere Frage, wo er denn seine eigenen Stärken sehe, antwortet er sehr bescheiden: «Meine Mutter sagt einmal, dass es meine Stärke sei, dass ich keine wirklichen Schwächen habe, aber eben auch keine wirklichen Stärken. Ich bin eigentlich nur Durchschnitt.» Später meinte er dann aber doch, dass er wahrscheinlich gut organisieren und mehrere Dinge gleichzeitig erledigen und einfache, pragmatische Projektlösungen finden kann. Aber ansonsten habe er leider wirklich nicht viele Stärken. «Vielleicht habe ich deshalb auch immer eher die Breite in Studium und Job gesucht, weil ich nirgendwo eine Begabungs-nische habe.»

Drei Gänge-Menü und Wein vom eigenen Rebberg

Überaus gastfreundlich empfing uns die Familie Capaul zum Interview. Eigentlich hatten wir nicht vor, lange zu bleiben, doch mit dem selbstgemachten Essen seiner Frau Ruth und dem Wein Schiller von Ochsentorkel (mit Trauben des eigenen Rebbergs), entwickelte sich eine überaus gemütliche Runde. Zum Abschluss wollten wir von Roman Capaul wissen, wie er sich denn seine Zukunft vorstelle. Er antwortete darauf: «Die Zukunft ist so eine Sache ... Eigentlich plane ich seit letztem Sommer und dem Unfall nicht mehr» und fügt weiter an: «Ich bin sowieso schon nicht mehr so wichtig, viel wichtiger sind mir die Kinder und dass sie einen guten und glücklichen Weg finden.»

Das wünschen wir Linda und Raphael ebenfalls und bedanken uns bei Roman und Ruth Capaul sehr herzlich für die Gastfreundschaft, das gute Gespräch und den Einblick in die Hobbys und Interessen von Roman Capaul.



Wein vom eigenen Rebberg

Was gehört für dich in den Müll?

Fragen: Irina Müller/ Fotos: Livia Eichenberger



Alessandro, Assessment

«Vollkommen unnötig ist für mich die Tatsache, dass man so lange auf die Prüfungsergebnisse warten muss, wenn man ja eigentlich nur die Kreuze auf dem Antwortblatt einscannen muss. Dann beginnt schon das neue Semester und man kauft sich die Bücher, ohne zu wissen, ob man überhaupt bestanden hat.»



Nevena, 1. Semester MIA

«Die Masseneinwanderungsinitiative gehört für mich in den Müll. Vor der Abstimmung war die Stimmung fern von polemisch, nach dem Resultat jedoch waren plötzlich alle links.»



Simon, 1. Semester MBI

«Völlig unnötig ist meiner Meinung nach die neue Regelung im Unisport, dass man die Sporttasche nicht mehr mit in den Raum nehmen darf. Stattdessen ist es jetzt obligatorisch, die Taschen während des Sports in den Schliessfächern zu verstauen.»



Ilija, Assessment

«Die BWL-Assessmentprüfung dieses Jahr war insofern müll-würdig, als dass im Voraus bestimmte Inhalte explizit als für die Prüfung unwichtig gekennzeichnet worden sind, dann aber in der Prüfung trotzdem abgefragt wurden. Und was zudem definitiv in den Müll gehört, sind die Öffnungszeiten der Studienadministration.»



Luis, 2. Semester MBF

«You can call me an uncultured, narrow-minded ignorant asshole, but I think that someone should take the creepy alien-wall painting above Mensa B and put it in the garbage.»



Philipp, MIA

«Softwareupdates, die das System nur langsamer machen. Dann ärgert man sich im Nachhinein darüber, dass man dieses Update überhaupt gemacht hat.»



Ramon, Assessment

«Das Verlassen liebgewonnener Menschen nach den Assessment-Prüfungen im ersten Semester. Man hat sie ins Herz geschlossen und schon müssen sie einen wieder verlassen.»



Keto, Assessment

«Nazis. Da wäre der Müll eine gute Lösung für die Entsorgung. Vernünftige Argumente helfen da nicht und Gewalt darf man nicht anwenden.»

Der Schlingel mit dem Lümmel

Wir treffen Vujo Gavric zu einem Interview im Zürcher Lokal Metropol. Der Stadtzürcher wurde mit der Unterhaltungssendung «Der Bachelor» des Privatsenders 3+ vergangenen Herbst bekannt und ist seither aufgrund seiner Reform der deutschen Grammatik fast schon eine Berühmtheit. Vujo bestellt ein Panache (um 13.30 Uhr) – er hätte eigentlich gerne 4dl, denn 5dl sind ihm zu viel. Schlussendlich entscheidet er sich für 2.5dl, wir stossen an und beginnen das Gespräch.



Patrizia Thurnheer
Ressortleiterin Menschen



Riccardo Ramacci
Redaktor



Livia Eichenberger
Fotografin

Hey Vujo, wir freuen uns, dass du dir Zeit für uns nimmst! Normalerweise bist du ja bei grösseren Formaten zu Gast, wie gestern bei Schawinski.

Ja, merci! Von wo seid ihr schon wieder?

Wir sind vom prisma, dem Studentenmagazin der HSG.

Ach ja klar, HSG! Ich war ab und zu mittwochs da zum Feiern mit Carl (Anm. d. Redaktion: Carl Hirschmann – Bekanntheit der Stadtzürcher Party-Szene), wenn in Zürich mal nicht viel los war – meistens im Trischli und zur Clüberöffnung auch mal im Felix. Vielleicht sollte ich wieder mal vorbeikommen.

Lass uns doch zuerst von der Vergangenheit reden. Bist du hier geboren und aufgewachsen? Wo bist du zur Schule gegangen?

Ja klar, ich bin hier geboren. Meine Eltern sind schon vor dem Krieg aus Serbien hier in die Schweiz gekommen, haben sich hier mit 15 Jahren kennengelernt. Ich habe den serbischen Pass abgegeben und bin nur noch Schweizer. Als Kind hatte ich dann nur Fussball im Kopf. Ich war auf einer privaten Sport-schule, wo beispielsweise auch Roman Wick (Anm. der Redaktion: Schweizer Eishockeyspieler) mit mir in der Klasse war – gerade diesen Samstag habe ich ihn wieder gesehen. Später war ich in der United School of Sports – ebenfalls eine Privatschule, wo ich halbtags trainieren konnte und halbtags in der Schule war.

War es dein Ziel, Profi-Fussballer zu werden?

Klar, das war von Anfang an mein Plan. Mit 16 Jahren kam ich in Winterthur in die erste Mannschaft, schmiss die Schule später ganz und konzentrierte mich voll auf den Fussball. Ich habe also bis heute keinen Schulabschluss – eigentlich wollte ich den mal noch nachholen, aber das ist mittlerweile auch schon zehn Jahre her.

Wie kam es dann, dass du nicht Profi-Fussballer geworden bist?

Lug, ahgschisse häts mi nöd, aber sit 12i bisch nur am trainiere und ide Schuel. Mer vermissts Läbe denäbe, will es git nur Sport, alles andere isch tabu. Irgendwann mit 17 oder 18 Jahren lernst du das Nightlife und ein paar Frauen kennen, du hast Kohle im Sack und die Autoprüfung bestanden ... Meine Fussballkollegen von damals haben es geschafft, aber sie haben die Zeit damals, die ich sehr genossen habe, nie erlebt.

Was denkst du denn rückblickend über deinen Ent-scheid?

Rückblickend denke ich, dass ich mehr hätte trainieren sollen, dann wäre ich jetzt vielleicht Profikicker – wenn alles andere ebenfalls zusammengepasst hätte ... Aber schlussendlich bin ich mit dem, was ich in den letzten zehn Jahren erlebt habe, glücklich. Ich bin fast um die ganze Welt gekommen, so dass mich jetzt sogar manche Profikicker beneiden.

Warst du dir schon beim Dreh der Sendung bewusst, dass es ein solcher Erfolg wird mit den höchsten Einschaltquoten, die je bei 3+ erzielt wurden und dem riesen Hype um deine Person?

Ich bin mir bewusst gsi, dass wänn ich das mach, dass das en rise Hype wird geh. Auch die Produktionsfirma hat mir gesagt, dass das, was sie zusammengeschnitten haben, hammermässig sei. Die haben mir alle Komplimente gemacht und die kennen sich aus, denn die machen auch das Dschungelcamp und die Geissens.

Es herrscht ein grossen Rummel um deine Person, du nimmst Termine bei den bekanntesten Talkmastern des Landes wahr, scheinst immer positiv und gut gelaunt ... Was nervt dich denn an dem Hype?

Ich werde permanent erkannt und angesprochen, alle wollen ein Foto, alle schauen mich an und



Vujo Gavric im Zürcher Lokal Metropol

tuscheln. Und jetzt, wo ich die «Fahrprüefig» abgeben musste, ist es noch schlimmer im Zug und Tram – ständig muss ich s Tschäppi wit abezieh und Zitig id Hand neh. Unangenehm ist es auch im Ausgang. Man wird immer wieder angesprochen. Aber irgendwie münd d Lüt doch merke, ey de jungi Burscht gaht ezt in Usgang, zum paar Bierli trinke, es bizeli Gas geh, Fraue känelerne, demit er sini Rueh hät – aber die sölled mir gern nachem Wuchenänd alüte, zum chli schwätze.

Du sagst, du wirst immer erkannt. Das hat doch sicher auch Vorteile?

Klar hat es Vorteile. Ich werde viel von Frauen angesprochen, aber man muss auch aufpassen. Es ist definitiv auch schwerer geworden. Ich muss immer schauen, was die wollen. Es werden schnell Stories erzählt und dem Blick weitergeleitet, das kenne ich von Carl. Man muss definitiv vorsichtiger sein! Nur schon auf Facebook. Ich kriege so viele Anfragen – auch von deutschen Bachelor- und DSDS-Kandidatinnen, da muss man echt aufpassen, wem und was man schreibt.

Aber es passieren auch lustige Dinge ... Jetzt werden beispielsweise T-Shirts und Caps von mir bedruckt. Ein Motiv ist mit einem Nacktfoto von mir, mit der Aufschrift «Der Schlingel mit dem Lümmel» oder «Vujo Vujo» und anderen Sprüchen von mir.

Du würdest also noch einmal mitmachen bei «Der Bachelor»?

Absolut! Ich habe von Anfang an gesagt, dass ich das nicht mache, damit ich meine Karriere forcieren kann. Ich war zufrieden mit meinem Job – den habe ich momentan aber an den Nagel gehängt, weil ich sehr viel zu tun habe, etwa mit der Planung der neuen Sendung bei 3+ über mich. Das ist cool – die Leute wissen, dass ich einen Schaden habe und finden es sympathisch und hey jetzt bechum ich mini eget Reality-Serie.

Was wollen denn Frauen heutzutage bei Männern? Bist du das Ideal?

Es gibt Frauen die möchten das, andere möchten etwas anderes. Das war schon immer so in der Gesellschaft – auch früher. Es wird immer so bleiben.

Und was für eine Frau wünschst du dir?

Eine tolerante! Ich habe einen grossen Freundeskreis und unternehme viel und gern etwas mit meinen Freunden. Ich möchte keine, die mich einengt – immer gemeinsam Nachtessen, in der Nähe arbeiten und dann über den Mittag noch treffen und am Abend musst du noch ins Yoga mit ihr. Aber klar, sie darf auch gern mit ihren Freundinnen übers Wochenende weg, Vollgas geben und mich vergessen.

Dich vergessen?

Also ja, weisch, was ich nicht weiss, das macht mich nicht heiss. Aber Untreue ist eigentlich schon ein No-Go.

Sie muss also nur clever genug sein, es zu verstecken?

Cleverer als ich, aber das schafft sie nicht!

Wie sieht deine ideale Frau denn aus?

Grosse Lippen, grosse Brüste ... Nein, gar nicht! Sie soll schon gut aussehen, aber schlussendlich ist es mir lieber, eine zu haben, die normal ist, auch etwas im Hirn hat. Eine, die gebildet und kultiviert ist. Sie muss keine Sexbombe sein – im Gegenteil. Aber Frauen zu suchen ist schwierig, das habe ich auch beim Bachelor immer gesagt. Die grosse Liebe suchen, ist schwierig.

Ist die Fernsehwelt die Branche, für die du dich auch später interessierst?

Es chunt immer ufde Momänt druff ah, öbs interessante Projekt git und so e egeti Serie isch natürlich mega interessant. Sonst kann ich aber noch nicht viel zu meiner Zukunft sagen. Natürlich prüfe ich alle Angebote, aber ich schaue spontan was kommt.



Elephant Club Partypics

Next Event: Deep Sensation with Oliver Koletzki
11. April 2014,
Elephant Club



SHSG • Inhaltsverzeichnis

- 36 Knock out, das Vereinsduell
37 Ein Blick zurück
38 Vorstand 2014/2014? Es lohnt sich!

Knock Out, das Vereinsduell

Die Studenten der Universität St. Gallen bekommen ihr erstes eigenes Quiz. Stellt Euer Wissen unter Beweis, triumphiert im Duell mit anderen Vereinen und spielt um eine tolle Trophäe und einen exklusiven Radiobeitrag.

Die Vereine beziehungsweise Verbindungen stellen jeweils maximal zwei Vertreter, welche sich im Radio toxic.fm mit den Vertretern des jeweiligen Kontrahententeams messen und im Rahmen eines Wissensquiz aufeinander treffen. Im KO-System wird so lange gespielt, bis ein Sieger erkoren wird. Dieser wird mit eine Trophäe und einem exklusiven Beitrag auf toxic.fm geehrt. Das Duell beginnt nach dem Break (Start Kalenderwoche 16) und findet während circa zwei Wochen statt. Die Vertreter haben vorgängig einmalig die Möglichkeit, ihren Verein bzw. ihre Verbindung kurz im Radio vorzustellen und somit Werbung in eigener Sache zu machen.

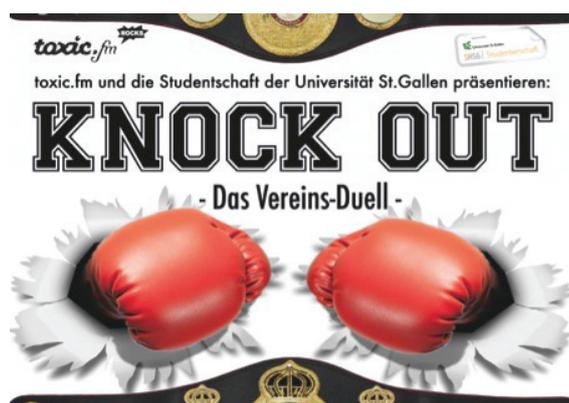
Die sieben Sofort-Antwort- und Schätzfragen jeder Runde setzen sich thematisch wie folgt zusammen:

1. Zwei Fragen rund um die Universität St. Gallen
2. Eine Frage über St. Gallen und die Region
3. Vier Fragen über allgemeine Themen wie Sport, Politik oder Wirtschaft

Anmeldeschluss ist der 31. März 2014.

Teilnahmeberechtigt sind alle bei der SHSG aufgeführten Vereine und Verbindungen.

Genauere Informationen erhalten die Vereine und Verbindungen in Kürze via Mail und am Vereinspräsidententreffen. Alternativ kann eine Anfrage an kultur@myunisg.ch formuliert werden.



Rüge des Studentenparlaments

Der Studenteparlamentarier Johannes Moll wird gerügt aufgrund:

- Fehlender Anwesenheit an den Parlamentssitzungen (nach Artikel Art. 16 Abs. 4 des Geschäftsreglements)
- Fehlender Anwesenheit an den School-Sitzungen in seinem Amt als SHSS-Vertreter (nach Art. 5 Abs. 5 des Reglements über die studentischen Vertreter)
- Fehlender Anwesenheit an den School-Sitzungen in seinem Amt als SEPS-Vertreter (nach Art. 5 Abs. 5 des Reglements über die studentischen Vertreter)

Ein Blick zurück

Seit neun Monaten ist der Vorstand der Studentenschaft im Amt und die Neuwahlen stehen vor der Tür. Nun möchten wir mit diesem Artikel einen Rückblick über die wichtigsten Tätigkeiten und die für die Studierenden relevanten Entscheide machen und einen kurzen Ausblick geben.

Bei Amtsantritt hat sich der Vorstand der Studentenschaft klare kurz- und langfristige Ziele gesteckt. Die Mission der Studentenschaft benennt die Dienstleistungen in allen studiumsrelevanten Bereichen sowie die Interessensvertretung aller an der HSG immatrikulierten Studierenden als Zweck und stellt diese Aktivitäten entsprechend ins Zentrum. Daraus wurden vier Hauptziele sowie konkrete Massnahmen zur Erreichung dieser Ziele abgeleitet.

Vernetzung, Kommunikation und Austausch fördern

Durch geeignete Massnahmen haben und werden wir den Kontakt zu den Studierenden, dem Studentenparlament (StuPa), zu politischen Akteuren und zur Bevölkerung von St. Gallen verbessern. Die verstärkte Kommunikation via Facebook ermöglicht, dass wir viele Studierende über wichtige Entscheide, Neuerungen und Events informieren können. Neu wird auf www.myunisg.ch ein Umfragetool aufgeschaltet. Mit einer klaren und prägnanten Frage kann damit die Meinung der Studierenden zu aktuellen Themen direkt und einfach aufgenommen werden.

Das Präsidententeam kam bei zwei politischen Anlässen von lokalen Parteien, sowie bei diversen Eröffnungen und anderen Anlässen in Kontakt mit verschiedenen politischen Akteuren aus St. Gallen. Studentische Anliegen wie beispielsweise der Ausbau der Bibliothek wurden bei diesen Anlässen eingebracht und platziert. Auch der nächste Dies Academicus eignet sich gut, um mit diesen Exponenten in Kontakt zu treten und diese Themen anzusprechen.

Der Vorstand der Studentenschaft ist aktuell in einer Projektgruppe involviert, welche ein Konzept im Bereich des altersübergreifenden Wohnens realisieren möchte. Zusammen mit der Stadt St. Gallen und diversen Stiftungen wird aktuell der Bedarf evaluiert sowie die Ausgestaltung diskutiert.

Die Vereine in ihrer Tätigkeit unterstützen

Der HSG-Spirit lebt von der grossen Vereinsvielfalt. Entsprechend ist es dem Vorstand wichtig, dass die Vereine in ihren Tätigkeiten unterstützt werden. Die Dienstleistungen müssen für diese bedarfsgerecht ausgebaut werden. Der Vorstand konnte im vergangenen Semester bereits einen Teil der Vereine persönlich

besuchen und stellte dadurch direkten Kontakt her. Dies werden wir auch in diesem Semester fortführen. Mit dem Vereinspräsidententreffen wird dieser Kontakt noch intensiviert. Das Treffen gibt dem Vorstand einerseits die Möglichkeit alle Vereine mit den wichtigsten Neuigkeiten zu versorgen, andererseits können die Vereine ihre Bedürfnisse und Anregungen direkt bei uns deponieren.

Eine wichtige Änderung bezieht sich beispielsweise auf die neuen «Nutzungsrichtlinien für die Anschlagflächen». Der Aushang von Plakaten wird damit neu geregelt. Die prominenten und sehr beliebten permanenten Anschlagflächen im Eingangsbereich des Gebäudes 09 werden neu semesterweise vergeben, was einen grösseren Turnus garantiert. Auch das Vereinshandbuch wurde überarbeitet und aktualisiert.

Alle Infos findet ihr unter www.myunisg.ch > Studentenschaft > Vereine

Das Angebot für die Studierenden erweitern

Mit dem Ruheraum wurde vom letzten Vorstand ein von den Studierenden gewünschtes Projekt realisiert – ein Angebot, das rege genutzt wird. Die ersten Erfahrungen zeigten aber, dass die geringe Auslastung am Freitag ab 14.00 Uhr eine Anpassung der Öffnungszeiten rechtfertigt.

Daraus ergeben sich folgende Öffnungszeiten:

Während dem Vorlesungsbetrieb

- Montag – Donnerstag: 10.00 – 18.00 Uhr
- Freitag: 10.00 – 14.00 Uhr
- Break: geschlossen

Lern und Prüfungsphase

- Montag – Freitag: 12.00 – 14.00 Uhr

Neu gibt es auf www.myunisg.ch/aushilfsjobs eine Plattform, auf welcher Aushilfsjobs angeboten werden. Während dem Semester werden immer mehr Unternehmen über diese Plattform nach geeigneten Studentinnen und Studenten suchen. Nutze diese Plattform und finde den idealen Ausgleichsjob zum Studium.

Während des Herbstsemesters 2013 wurde der freiraum (Raum zwischen dem Haupt- und Bibliotheksgebäude) allen Studierenden zugänglich gemacht und jede/r hatte die Möglichkeit, ein Nutzungskonzept für das Frühjahrssemester 2014 einzureichen. Insgesamt erhielten wir drei realisierbare Projektideen. So präsentieren sich in der Woche vor dem Break die farbentragenden Verbindungen der HSG im freiraum. In den darauffolgenden Wochen findet ein FIFA 14 Turnier statt. In der achten Semesterwoche wird der Raum vom Verein «Business Game St.Gallen» benutzt. Für die restliche Zeit steht der Raum zur freien Verfügung. Neue Konzepte können auch jetzt noch nachgereicht und berücksichtigt werden, sofern deren Umsetzung nicht zu viel Zeit oder Aufwand bedarf. Mehr Infos unter www.myunisg.ch/freiraum

Zur Entlastung des Studienalltags wurde zudem der Bestand an Leihartikeln ausgebaut. Die Leihartikel können jederzeit gratis bei uns im SHSG Haus (Guisanstrasse 9) reserviert und ausgeliehen werden. Neben Tischen, Bänken, einem Grill und Digitalkameras gibt es neu auch einen Lautsprecher in Koffergrösse (mit diversen Anschlüssen, u.a. iPhone, USB) sowie in den kommenden Wo-

chen eine neue Videokamera und ein Partyzelt (3x3 Meter). In der Bibliothek können zudem diverse Ladekabel zu den gängigsten Notebook- und Smartphone-Modellen gratis ausgeliehen werden.

Mitsprache bei den Veränderungsprozessen in der Lehre

Die mit dem StuPa durchgeführten «Studenten-Professoren-Zmorge» ermöglichen Themen der Lehre mit den Professoren zu diskutieren. Anschliessend kann im StuPa eine Position bezogen werden. Diese breit abgestützte Meinung wird anschliessend vom Vorstand in die entsprechenden Gremien getragen.

Dies sind nur einige Punkte, welche der Vorstand in seiner bisherigen Legislatur erreicht hat. Gerade der Austausch mit den Studierenden kann grundsätzlich nie gross genug sein. Entsprechend sind wir für jeden Input von eurer Seiten dankbar. Nutzt diesen Austausch; gemeinsam können wir so etwas verändern und die SHSG weiterbringen!

Im Namen des Vorstandes
Olivier Bucheli, Vize-Präsident der SHSG

Vorstand 2014/2015? Es lohnt sich!

Der Präsidentschaftswahlkampf tobt, die Vorstandsauswahl steht vor der Tür. Wer sich bewirbt, steht vor vielerlei Fragen. Was machen die da den ganzen Tag? Und wozu? Und vor allem: Mit welchen Managementtricks bekomme ich Büro und drei Weiher unter einen Hut? Tobias Wigand hat bei den aktuellen Vorständen nachgefragt.

Welches Team aus der Präsidentschaftswahl vom 24. bis 27. März siegreich hervorgeht, steht noch in den Sternen. Eins ist aber sicher: Auch unsere neuen Vertreter werden ein schlagkräftiges, motiviertes Vorstandsteam brauchen, welches das Geschäft zuverlässig führt. Daher wird das neue Präsidentschaftsteam vom 28. März bis 15. April neue Vorstände für Kultur & Marketing, IT & Campus, Finanz und Interessensvertretung auswählen. Kreativität sollten sie mitbringen, nachhaltiges Engagement und Enthusiasmus, so der Tenor der alten Hasen.

Aber was gibt es sonst zur Vorstandswahl zu wissen? Tobias Wigand hat sich bei den aktuellen Vorständen auf die Suche nach Antworten auf die brennendsten Fragen der Neubewerber begeben.

Wer kann sich auf einen der vier Vorstandsposten bewerben, und wie?

Olivier Bucheli (Vize-Präsident/HR): Grundsätzlich kann sich jeder immatrikulierte Student auf einen Posten als Leiter eines der vier Ressorts bewerben. Selbstverständlich begrüssen wir Bewerbungen aus jeder Studienrichtung und jedem Semester. Da

der genaue Rekrutierungsablauf vom neuen Präsidententeam bestimmt wird, können wir detailliertere Informationen erst nach der Präsidentschaftswahl auf www.myunisg.ch veröffentlichen. Die jetzigen Vorstände haben sich vor einem Jahr mit ihrem CV und einem kurzen Motivationsschreiben vorgestellt.

Kurz und bündig: Wie sah euer daily business aus?

Julian Schwarzen (IT & Campus): Zum einen habe ich die technische Infrastruktur der Studentenschaft betreut, unsere Webseite weiterentwickelt und IT-Projekte der Universität begleitet. Zum anderen habe ich mich mit verschiedenen Projekten rund um den Campus beschäftigt, zum Beispiel dem Ruheraum.

Linus Schenk (Finanz): Neben der Budgetierung, der Debitoren-/Kreditorenbuchhaltung und der Vorbereitung der Jahresrechnung zuhänden des Studentenparlaments bin ich für die Koordination und Führung der Teams in den Bereichen Sponsoring und Erstsemesterpackage zuständig. Ausserdem führe ich die Verhandlungen mit den Jahrgangspartnern.

Christoph Bucher (Interessensvertretung): Ich habe zwischen den Studierenden und den universitären Stellen vermittelt. Das umfasst die Beantwortung von Fragen zum Studium, Hilfestellung bei Problemen, die Evaluation der Lehre und die Leitung der SHSG-Rekursberatung. Weiter vertrete ich die studentische Meinung in verschiedenen Gremien und Arbeitsgruppen, z.B. beim Studiensekretär, Verantwortlichen verschiedener Lehrgänge oder Mitgliedern des Rektorats.

Philippe Teicht (Kultur & Marketing): Als Vorstand für Kultur & Marketing dient man als Ansprechpartner für Vereine, sowie für die eigenen Projekte und Mitwirkende im Bereich Marketing. Dazu gehören auch interne Gremieneinsätze und Kommissionen sowie externe Kontakte (toxic.fm oder die Stadtverwaltung). Für die Vereine ist grösstenteils der Vereinskordinator zuständig - der Bereich des Marketings erstreckt sich auf das MediaTeam/FotoTeam und das Ressort SHSG im prisma. Das Projekt Philanthropie ist relativ jung und erhofft sich einen Horizont erweiternden Einfluss auf das Selbstverständnis der Studenten.

Dein Engagement ist oft auch die Vorstufe zum spröden Bürokratismus, das hinter den Kulissen abläuft (Telefonate, Mails, Absprachen, Reglemente und Entscheide).



Am 28.03. beginnt die Selektion des neuen Vorstandes! Seid dabei! (SHSG)

Abgesehen von einer Menge Spass, von welcher Erfahrung konntest Du am meisten profitieren?

Christoph Bucher (Interessensvertretung): Die Arbeit in verschiedenen Gremien, wie z.B. der Disziplinarkommission, war besonders spannend. Dabei ist es wichtig, dass man lernt, die eigene Meinung gegenüber Respektspersonen zu vertreten, sich aber auch in den richtigen Momenten etwas zurückhält – was mir nicht immer gelungen ist, aber eine gute Lehre für die Zukunft war.

Nun ist es ja kein Geheimnis, dass die 10 Campus-Credits und die Aufwandsentschädigung, die ein Vorstand erhält, in Anbetracht des tatsächlichen Aufwandes nur als Almosen bezeichnet werden können. Welchen Ratschlag gibst du deinem Nachfolger in Sachen Zeitmanagement auf den Weg?

Philippe Teicht (Kultur & Marketing): Im Sinne der Qualität sollte der Hut eine gewisse Füllmenge nicht überschreiten. Dabei ist die zeitliche Komponente fixiert - deine To-Do-List tangiert den Sonnengott oder deine Umwelt (zu Recht) herzlich wenig. Einzig durch gute persönliche Zusammenarbeit und Koordination lässt sich der Tragekomfort erhöhen. Das Stichwort lautet folglich «Integration». Wie so oft entscheidet daher der gesunde Mix und viel Spass – ohne den geht gar nichts!

So genau wie nötig, so locker wie möglich - lautet die Direktive also. Wer noch mehr Fragen hat, ist aufgerufen, sich direkt an die Altvorstände zu melden. An alle: Ein Schlusswort?

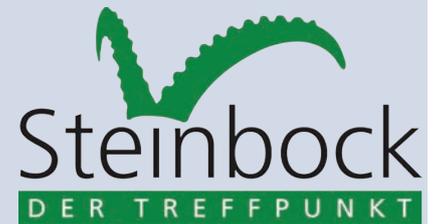
Die Vorstandsarbeit bietet Einblicke und Erfahrungen, die einem im Studium verwehrt bleiben. An alle, die neugierig und bereit dafür sind, etwas an dieser Uni zu bewegen: Traut euch, denn es lohnt sich!



März

DI
18Treffpunkt Steinbock
Degustationsabend: Wildbret aus der
OstschweizTreffpunkt Steinbock (Steinbockstrasse 1) –
19.15 Uhr

Wer denkt, Wild könne man nur im Herbst essen, liegt falsch. Was im Herbst geschossen wurde, schmeckt im Frühling besonders. Wir beginnen um 19.15 Uhr mit einem Apéro und degustieren anschliessend ein regionales Wildbret aus der Jagd 2013. Anmeldungen an: markus.anker@unisg.ch

MI
19marketing.club
marketing.club party
Elephant Club St. Gallen – ab 22.00 Uhr

After having a successful and unforgettable party with the theme of «Dia de los Muertos» last year, we invite you once again to our party of the spring semester, a party at the Elephant Club, but with a twist: we're offering something different from the regular student parties of the semester – simply attend this epic night and let yourself be surprised!

DO
20Industrial Club
Triff den Vorstand
[ad]hoc – 18.30 Uhr

Bewirb dich als Vorstand des Industrial Clubs und lege den Grundstein für deine Karriere in der Industrie! Der Industrial Club sucht ab dem Herbstsemester 2014 neue Vorstandsmitglieder! Wenn du mehr über uns erfahren möchtest, kannst du den aktuellen Vorstand bei einem entspannten Feierabendbier kennenlernen! Detaillierte Informationen zum Bewerbungsprozess und Kandidatenprofil findest du unter joinus.industrialclub.ch.

MO
24think.hsg
Kruzifix, Staat, Kirche und Ethik
19.15 Uhr

Auch im Wallis gehört ein Kruzifix nicht ins Schulzimmer einer staatlichen Schule. Staat und Religion müssen konsequent getrennt werden. Valentin Abgottspon, Vize-Präsident der Freidenker-Vereinigung der Schweiz, wird über den «Kruzifix-Fall» im Wallis sprechen und einige allgemeine Überlegungen zum Thema Staat und Kirche anstellen: «Atheismus, ja klar! – Aber was dann?»

DI
25oikos
oikos&Pizza präsentiert das
Bergwaldprojekt
IWO-HSG, Tigerbergstrasse 2 – 19.00 Uhr

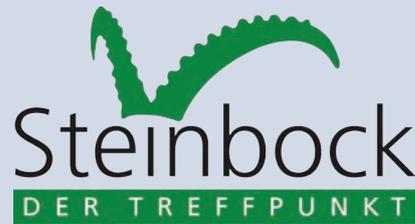
Seit Menschengedenken sind wir abhängig vom Bergwald als Schutzwald! Jetzt ist unsere Zeit, den Bergwald zu schützen. SwissRe macht mit, warum nicht du? Komm und erfahre mehr bei einem Stück Pizza und einem erfrischendem Bier.



DI
25

Treffpunkt Steinbock
2004-2014: 10 Jahre im Steinbock. Ein Jubiläumsabend.
Treffpunkt Steinbock – 19.15 Uhr

10 Jahre an der HSG, wenn das kein Grund zum Feiern ist! Wir stossen auf die 10 Jahre an, die Universitätspfarrer Markus Anker schon an der HSG ein und aus geht, und feiern dieses Jubiläum mit einem gemeinsamen Abendessen. Beginn: 19.15 Uhr, Anmeldungen an: markus.anker@unisg.ch

DI
25

ELSA
Lawyers@Work: Raiffeisen

Bei Lawyers@Work erhaltet ihr einen Einblick in die juristische Berufswelt! Diesmal besuchen wir die Rechtsabteilung der Raiffeisen Bank in St. Gallen und behandeln im Besonderen das Thema Arbeitsrecht.

DO
27

Young Entrepreneurs Club
How Entrepreneurs live - die WG-Tour
ab 20.00 Uhr

Lerne echte Unternehmer kennen und erhalte einen einmaligen Einblick hinter die Kulissen und was es bedeutet, ein Entrepreneur zu sein.

DO
27

Zofingia
Referentenanlass mit Sascha Wigdorovits
Rüümüli, Brühlgasse 26 (SG) – 20.00 Uhr

Die Zofingia St. Gallen freut sich den PR-Experten Sacha Wigdorovits bei uns im Rüümüli zu begrüßen. Ganz nach dem Semestermotto „Audio - Video - Disco“ wird uns Herr Wigdorovits in die Geheimnisse einer erfolgreichen Unternehmenskommunikation einweihen.



April

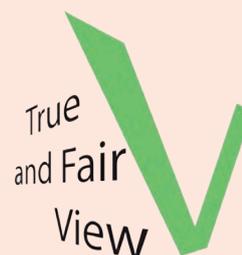
FR
11

Elephant Club
Deep Sensation with Oliver Koletzki
Elephant Club – ab 22.00 Uhr

SA
12

True & Fair View
Frühlingsbrunch
Hotel Storchen

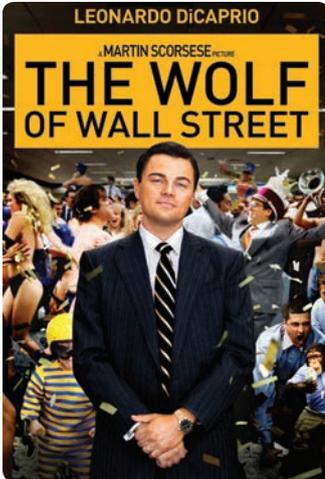
Wie jedes Jahr lädt der True & Fair View (TAFV) zum Frühlingsbrunch im Hotel Storchen, direkt an der Limmat im Herzen von Zürich. Es treffen sich TAFV Alumni und Studenten am 12. April 2014 zum gemütlichen Austausch. Der TAFV freut sich auf deine Anmeldung bis zum 20. März 2014 unter info@tafv.ch





The Wolf of Wall Street oder: Sex, Drugs and Money

«The year I turned twenty-six I made 49 Million Dollars...» – Leonardo DiCaprio verkörpert den Börsenhändler Jordan Belfort und wird damit zum wahr gewordenen Wall Street Wunschtraum.



The Wolf of Wall Street
Erschienen: 2013
Regie: Martin Scorsese
Besetzung: Leonardo DiCaprio, Margot Robbie, Jonah Hill

Ambitioniert und zielstrebig kommt der junge Jordan Belfort an die Wall Street. Bereits während seiner ersten Arbeitstage wird er Zeuge des «Black Monday» und verliert wie viele seiner Zunft seinen Job. Er versucht sich deshalb als Broker von penny stocks. Dort offenbart er grosses Talent – im Verkauf wie auch im Betrug. Dieses Talent nutzt er dazu, mit ein paar Schulfreunden seine eigene Maklerfirma «Stratton Oakmont» zu gründen. Der kometenhafte Aufstieg ihrer Firma beginnt und spiegelt sich in ausschweifenden Partys, Sex- und Drogeneskapaden wider. Das FBI wird jedoch auf die zweifelhaften Geschäftspraktiken aufmerksam und versucht, Belfort vor Gericht zu bringen.

Der Film beruht auf der Biografie des «echten» Jordan Belfort. Kritiker beschuldigten Scorsese und DiCaprio, die Eskapaden Belforts – und infolgedessen die der gesamten Finanzindustrie – lediglich zu verherrlichen.

Korrekt, ein aufgeklärter Umgang mit Belforts Leben ist der Film sicher nicht. Das beansprucht er aber auch nicht für sich. Der Film versucht nicht, die Masslosigkeit der Finanzindustrie zu hinterfragen. Das überlässt er zweifelsfrei dem Zuschauer. Er inszeniert und übertreibt die Exzesse nur gnadenlos. Diese Inszenierung gelingt dem Film aber ausserordentlich gut. Die schnellen Schnitte und strahlenden Farben verstärken das Gefühl einer Achterbahnfahrt, auf der man die Protagonisten begleitet. Auch DiCaprio brilliert einmal mehr und bindet den Zuschauer in das Geschehen ein, indem er wiederholt die vierte Wand durchbricht und den Zuschauer direkt adressiert: «Was all this legal? Absolutely fucking not.»

Wie gewohnt ist das Duo Scorsese/DiCaprio Garant für einen herausragenden Film. Er ist zwar nicht das eindrücklichste Ergebnis ihrer Zusammenarbeit (fürs Protokoll: *Departed* – Unter Feinden), aber dennoch ein sehenswerter Trip durch das Leben des Jordan Belfort.

Dominik Mayer

LifX

The lightbulb reinvented.

Die schönsten Dinge im Leben sind jene, die man nicht braucht. Eines dieser Dinge ist die Glühbirne der Zukunft, obschon «Glühbirne» eigentlich eine Untertreibung für dieses Gadget ist. Die LifX Smart Bulb ist eine energiesparende LED-Lampe, welche mittels WLAN und Smartphone-App angesteuert wird. Bis zu 70 Lampen können via Handy gekoppelt werden, um fast jedes erdenkliche Farbspiel zu simulieren. Egal ob Sonnenuntergang der letzten Sommerferien oder die Polarlichter vom Ausflug nach Norwegen – mit wenigen Klicks erstrahlt die Wohnung ganz nach den Wünschen und Sehnsüchten des Nutzers. Das über Kickstarter lancierte Projekt hat mittlerweile den Weg über die ersten Retailer in die Schweiz gefunden. Zwar sind noch nicht alle versprochenen Funktionen und Modi verfügbar, laut LifX sollen in naher Zukunft

jedoch eine Weckfunktion sowie ein Anti-Einbrecher-Modus lanciert werden. Auch die Software weist noch einige Bugs auf und die Android-App läuft mehr schlecht als recht. Wer aber seine WG-Mitbewohner, Freundin oder Freund beim nächsten Date oder bei der nächsten Party beeindrucken möchte, findet mit LifX das passende Gadget. Mit 125 Franken (beziehungsweise 85 Dollar in den USA) ist der Spass zwar nicht ganz billig, dafür holt man sich die Zukunft direkt ins Haus. Eine Alternative bietet übrigens das Kit «hue» von Philips: Unter'm Strich ist es etwas günstiger, braucht aber im Vergleich zu LifX eine Basisstation, welche via Kabel an den Router angeschlossen werden muss. Mehr Infos auf lifx.co und meethue.com

Carlo Silberschmidt





The Dictator's Handbook

«Don't hate the player, hate the game.»

Was haben Diktatoren, Demokraten und CEOs gemeinsam? Alle wollen sie an der Macht bleiben. Die Autoren Bruce Bueno de Mesquita und Alastair Smith interessieren sich nicht für Ideologien, Religionen oder Ethnien, sie beurteilen Situationen unter der Annahme, dass Machterhalt das Primärmotiv im Handeln aller Mächtigen ist. Aus diesem Betrachtungswinkel loben sie den Diktator Lumumba für seine weise Entscheidung, in 30 Jahren keine einzige Strasse gebaut zu haben, oder die Militärjunta in Burma dafür, die erhaltene Opferhilfe nach dem Tsunami nicht an die Opfer zu verteilen. Die Autoren überlassen den Leser jedoch nicht einfach dem Zynismus sondern zeigen am Ende auch auf, wie Herrschaftssysteme verbessert werden könnten.

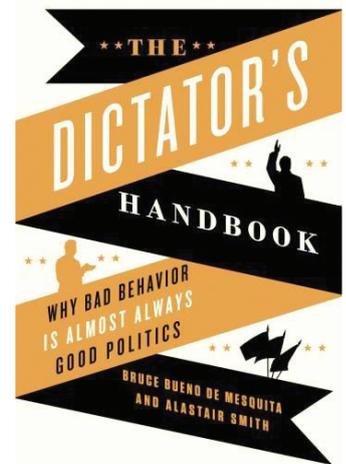
Als die Sowjetunion zerfiel, postulierten westliche Intellektuelle wie etwa Francis Fukuyama die universale Überlegenheit der liberalen Demokratie über alle anderen Systeme. Diese Denkschule hat durch den Aufstieg Chinas in den letzten Jahren allerdings viel Gegenwind erfahren. Im Menschenbild der Autoren sind gutmütige Diktatoren wiederum nur Anomalien. Ihre Lösung für eine nachhaltig bessere Politik sind flachere Hierarchien. Mesquita und Smith verwenden zwar eine eigene

Terminologie, doch was sie damit im Endeffekt fordern, ist eine möglichst direkte Demokratie sowohl in der Politik als auch in Unternehmen.

Das gesamte Werk hat einen lockeren Lesefluss und ist gespickt mit Anekdoten aus der Weltgeschichte. Der einzige Wermutstropfen dabei sind die stellenweise etwas gar einfachen Erklärungen der Autoren; wenn sie zum Beispiel bei der türkischen Einstellung zum Irakkrieg die Kurdenfrage vergessen, oder wenn sie Boris Jelzin, ein Typ der sein eigenes Parlament mit Panzern beschossen liess, um sich an der Macht zu halten, als demokratischen Musterknaben darstellen. Alles in allem eröffnet das Buch jedoch eine ungemein interessante Perspektive auf das Weltgeschehen und lässt sich einfach auf Aktualitäten applizieren.

Ein Muss für alle angehenden Diktatoren, CEOs und IA-Studenten.

Kevin Kohler



The Dictator's Handbook
Bruce Bueno de Mesquita
PublicAffairs
352 Seiten

Putzstein

Das Wundermittel gegen jeden Fleck!

Studentenbuden sind bekanntlich seit eh und je ein Fest für Staub, Schmutz und Dreck jeglicher Art. Schnell kann es passieren, dass die Milch mal überkocht, dass die Farbe der Fliesen im Bad von weiss auf grau wechselt, ein paar Spritzer beim Pinkeln daneben gehen und schwarze Striemen an den Wänden von betrunkenen Abstützversuchen zeugen. Umso wichtiger ist es, wenigstens einmal im Jahr ordentlich durchzuputzen. Gegen Berge von Pizzaschachteln und säckeweise Altglas hilft nur Tragearbeit, aber bei jeglicher Form von Verschmutzung hilft der Bio-Putzstein von «martec household». Dieser Wunderstein, der perfekt für jeden Raum geeignet ist – seien es die mit Essensresten überzogene Töpfe in der Küche, die völlig verkalkten Armaturen im Badezimmer oder die Striemen an den Zimmertüren – der Putzstein bringt alles weg! Noch dazu riecht dieses Wundermittel angenehm nach Zitrone und ist deutlich umweltverträglicher als Chemiekeulen wie Cillit

Bang oder Javelwasser (wobei in speziellen Härtefällen natürlich auch diese zu empfehlen sind). Im Übrigen eignet sich der Putzstein laut Hersteller auch für Autofelgen und Stossstangen. Der Stein ist also auch eine Bereicherung für das samstägliche Autoputzen. Die 400-Gramm-Dose, welche bei vernünftiger Anwendung bis zu einem Jahr halten soll, ist unter anderem in Drogerien und im Detailhandel, zum Beispiel im Coop, erhältlich. Übrigens: Der Stein ist mit nicht mal zehn Franken nicht nur schonend zum Geldbeutel, sondern beim Putzen auch schonend zu den Händen; Handschuhe sind also beim Schrubben nicht von Nöten.

Simone Steiner



DEEP SENSATION

PRESENTS



OLIVER KOLETZKI

STIL
VOR
TALENT

ALEX LORE | V-STAX

10
YEARS
ELEPHANT CLUB ST. GALLEN

FRIDAY 11 APRIL 2014
ELEPHANT CLUB ST. GALLEN

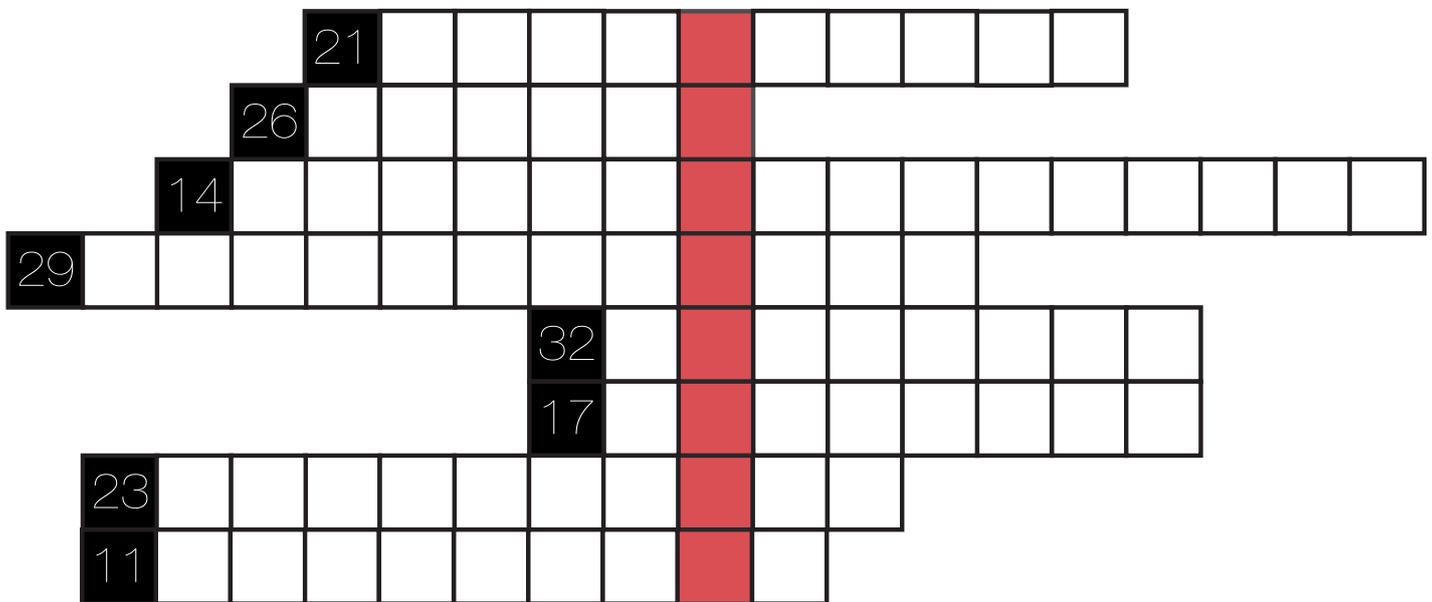


THURSDAY - SATURDAY 22.00 - 05.00 • NO ENTRY UNDER 20 YEARS • WELL DRESSED ONLY

Finde die 8 Unterschiede ...



Quelle: pixelio.de / Foto: Antje Schröder



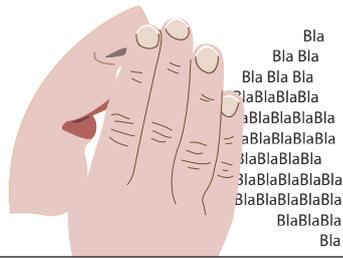
Löse das Rätsel, indem du die Frage auf der jeweiligen Seite (Seitenzahl im schwarzen Kästchen) beantwortest.

Sende bis spätestens 23. März 2014 das Lösungswort an redaktion@prisma-hsg.ch oder per SMS an 076 579 92 21.

Löse das Rätsel und gewinne:
1 x Drei-Monatsabo von AluGlasPet

Sponsored by

ALUGLASPET 
DER BEQUEME ABHOLSERVICE

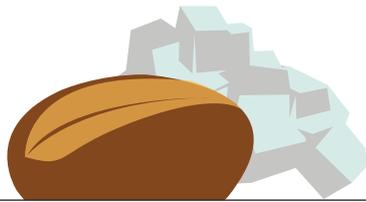


Gerücht

Die grüne Revolution
tyrannisiert das Uni-Leben

Nach der gewaltsamen Verbannung von Plastikbechern und der Hetzkampagne gegen Fleisch in der Mensa plant oikos den nächsten Coup gegen die HSG-Studenten und -Mitarbeiter, die auf viel zu grossem Fuss leben. Getarnt als grün-romantische Studenten-Initiative greift die Untergrundorganisation die innerste Identität des gemeinen St. Galler Studenten an: das Recht auf Konsum und Überkonsum, gedankenlose Abfallentsorgung, ein saftiges Stück Fleisch zum Frühstück und die Freiheit, mit 100 Sachen die Dufourstrasse runterzudüsen.

Die vollständige Befreiung der HSG von Müll soll noch in diesem Monat eingeleitet werden. Sämtliche Mülleimer zwischen Sporthalle und Bibliothek werden mit solarbetriebenen Überwachungssystemen ausgestattet, die feststellen, ob der Müll richtig getrennt wird. Verstösse werden mit Einzelhaft im eigens dafür erbauten stromlosen Gebäude 23 sank-

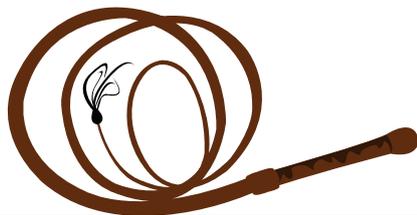


Zuckerbrot

Adhoc, Paradies für
gequälte Frauenaugen

Man muss sich einiges schöntrinken an unserer geliebten Universität. Sei es der St. Galler Nebel, der jegliches Sonnenlicht effizient blockiert, die Noten, die nicht den Erwartungen entsprechen, fünfhundertseitige Skripte, die man nicht nur von der SKK nach Hause schleppen, sondern dann auch noch tatsächlich lesen muss und die Baggerversuche gewisser Herrschaften im Club. Schöntrinken kann man sich bekanntlich etwas am besten mit einem Glas (oder zwei, oder drei) Hochprozentigen. Ironischerweise ist der einzige Ort in unserer schönen Alma Mater, der ebendiesen lebensnotwendigen, alles schön machenden Alkohol ausschenkt, gleichzeitig auch der einzige Ort, an dem man sich eigentlich nichts schön zu trinken braucht.

Das adhoc bietet nämlich neben den zuckrigen Muffins, lebensnotwendigem Koffein in diversen



Peitsche

Vorlesung auf Denglisch

Wer kennt das nicht: Man wählt einen vielversprechenden Kurs, hat viele Punkte darauf gebiddet und setzt sich dann voller Erwartungen ein erstes Mal in besagte Vorlesung. Dass diese in englischer Sprache abgehalten wird, hat einen im Vorfeld nicht gross beschäftigt – im Gegenteil! Neben neuen thematischen Einsichten und geistiger Horzonterweiterung erhält man zusätzlich die Gelegenheit, seine Sprachkompetenz ein wenig aufzubessern!

Doch dann das: Der Dozent beginnt in stöckendem Deutschenglisch derart unbeholfen durch die Kursinhalte zu rudern, dass sich der lyrische Grossmeister Robert Frost höchstpersönlich aus seinem Grab erheben und diesem Schlächter seiner geliebten Sprache ordentlich die Leviten lesen würde. Selbst bleibt einem nur ein ungläubiges, genervtes Augenreiben und die traurige

tioniert. Dies wurde mit der Unileitung vereinbart, die im Gegenzug in ihrem Nachhaltigkeitsbericht erwähnen darf, dass sie die grünste Uni der Schweiz sei.

Doch im Vergleich zu den geplanten Öko-Schikanen im Rahmen des Plans «Grüner April», der prisma exklusiv vorliegt, sind diese Massnahmen noch immer harmlos. Weil die Skriptekommission sowohl wegen ihres Papierverbrauchs als auch dem Inhalt der Skripte gleich zweimal gegen die Müll-Nulltoleranz verstösst, wird sie Konkurs anmelden müssen. 26 Arbeiter, die deswegen ihre Stelle verlieren, wollen gemeinsam in den Ökostreik treten und nur noch Steaks und Bratwürste essen – bei voll aufgedrehter Heizung. Die schlagkräftige Öko-Organisation wird nicht ruhen, Angst und Schrecken auf dem Campus zu verbreiten: Es sollen Spitzel angeheuert werden, die Verstösse gegen die Umwelt von

der geheimen Benzinschleuder in der Garage bis zum Konsum von nicht zertifiziertem Kaffee ahnden und dem oikos-Zentralkomitee zur Kenntnis bringen. Die sympathisch lächelnden Mädchen, die jeden Mittwochmorgen vor der Uni mit Flyern von Elephant und Backstage die Umwelt terrorisieren, sollen in einer Nacht-und-Nebel-Aktion vom oikos-Maskottchen Paul Arbère entführt und nur gegen die sofortige Einstellung aller Pendel- und Dienstreisen freigelassen werden. Das Platzproblem ist gelöst!

prisma als gedruckte Stimme der Freiheit wehrt sich vehement gegen dieses Diktat und fordert Papier und Müll für alle!

Gabriel Züllig

Geschmacksrichtungen und Alkohol zu dankbaren Preisen noch einen weiteren Bonus: Es ist ein Ort der Entspannung für gequälte Augen, zumindest Frauenaugen. Kurz gesagt, die Barkeeper (und für unsere männliche Leserschaft sicherlich auch die Barkeeperinnen) des adhoc sind das Zuckerbrot dieser prisma-Ausgabe. Sie sind stets freundlich und bereit, jeden noch so seltsamen Sonderwunsch zu erfüllen und zu servieren und jede noch so aberwitzige Tischreservation umzusetzen.

Damit versüssen sie einem den graugefärbten Unialltag und stäuben das notwendige bisschen Schokoladenpulver nicht nur über den Cappuccino, sondern auch über unsere Herzen. Und ich lasse mir hier meine naive Überzeugung nicht ausreden! Die netten Herren hinter der Bar sind natürlich immer und einfach so derart freundlich und zuvorkommend, es liegt einfach in ihrer

Natur und in ihrem hervorragenden Charakter, der ihr unwiderstehliches Äusseres widerspiegelt, und hat nichts, absolut gar nichts mit möglichem Trinkgeld zu tun! Für diese strahlenden Ritter in brauner Schürze ist nämlich das Lächeln der Damenwelt an der HSG Dank genug. Etwaiges Trinkgeld nehmen sie nur an, weil es unhöflich wäre, dieses abzulehnen.

Deswegen: Danke, liebes adhoc-Team, für ver-süsste Kaffeepausen und weinselige Abende!

Simone Steiner

Erkenntnis, dass man sich diesen Kurs unmöglich ein ganzes Semester lang antun möchte. Schade, wo der Inhalt selbst, mit vernünftigem Sprachfluss, durchaus ansprechend hätte sein können. Richtig schlimm wird es jedoch erst, wenn sich auch noch Kommilitonen zu Wort melden, denen man am Liebsten einen grammatikalischen Grundkurs oder eine angelsächsische Sprachschule ans Herz legen würde. Unweigerlich schießt einem die Frage durch den Kopf, warum zum Teufel dieser Kurs eigentlich auf Englisch abgehalten wird.

Aller gelebten Internationalität der Universität und der Erkenntnis, dass Fremdsprachler nicht perfekt und akzentfrei Englisch sprechen zum Trotz, wird man hier manchmal das Gefühl nicht los, dass gewisse Kurse oder gar gesamte Studienstufen just for the sake of it in Englisch durchgeführt werden. Wenn ein eigentlich kompetenter Ökonom deswe-

gen in einer Doppellektion sage und schreibe 214 Mal die Floskel «you know» verwendet. Seinen Unterricht mit dem stilistischen Kunstgriff «you know, that I know ... but you know» krönt, ist der Gipfel angelsächsischer Sprachauswüchse, unfreiwillige Komödie inklusive. Dabei geht sowohl akademische als auch didaktische Qualität verloren, was sicherlich nicht im Sinne der Sache ist.

Also bitte, liebe Dozenten, lernt eure Unterrichtssprache und ansonsten wechselt doch einfach in eine, die ihr besser beherrscht.

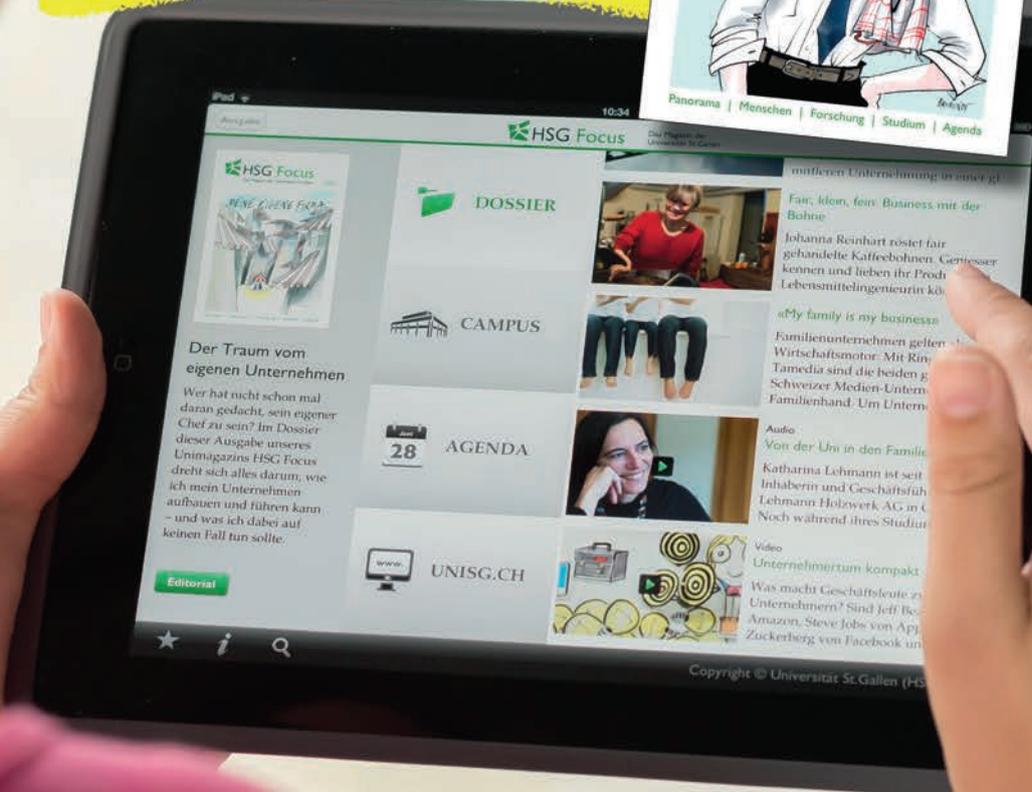
Riccardo Ramacci



HSG Focus

Das Magazin der Universität St.Gallen

Aktuelle
Ausgabe:



Jetzt kostenlos
herunterladen!



Panorama | Menschen | Forschung | Studium | Agenda